

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (11h).

## Chautemps Programm.

Paris, 24. Feber. Die neue französische Regierung hat heute ihren ersten Kabinettsrat gehalten, der dem Entwurf für die Regierungserklärung galt, mit dem sich das Kabinett morgen den beiden Kammern vorstellen soll. Die endgültige Fassung soll in dem morgigen Ministerrat genehmigt werden.

Das Kabinett wird sich in der Frage der fiskalischen Reformen auf das von der Kammer aufgestellte Programm beschränken, das über die von Chéron bereits zugestandenem Steuerermäßigungen hinaus noch etwa 600 Millionen Franken für den Steuerabbau flüssig macht und als Deckung für diesen Betrag sowie für die 500 Millionen, die die Veteranenrenten fordern, die Reserven des Schatzamtes heranzieht. Auf sozialpolitischem Gebiet soll sich Chautemps zu der bereits von seinem Vorgänger zugesagten Durchführung des Sozialversicherungs-gesetzes zum 1. Juli verpflichtet haben. Das außenpolitische Programm ist durch das Verbleiben Briands in der Regierung eindeutig festgelegt. Die ungefärbte Ratifikation des Young-Plans und der damit zusammenhängenden Vereinbarungen vom Laag sollen in der Regierungserklärung neben der raschen Verabschiedung des Budgets als eine der dringlichsten Aufgaben des Palaments bezeichnet werden.

## Die deutsche Krise.

Berlin, 24. Feber. (Eigenbericht.) Mittwoch soll im Reichstag die zweite Lesung der Young-Gesetze beginnen; ob es aber dazu kommen wird, ist noch ungewiß, denn vorläufig ist die politische Gesamtlage noch ganz ungeklärt. Insbesondere konnte bisher noch keine Verständigung über die Regelung der Reichsfinanzen zustandegebracht werden. Die morgige Kabinettsitzung, die den endgültigen Etats- und Finanzplan des Reichsfinanzministers entgegennehmen sollte, dürfte deshalb wieder verschoben werden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hielt heute abends eine Sitzung ab, in der über die bisherigen Finanzverhandlungen berichtet wurde. Die Fraktion steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß keine Manubelastung vorgenommen werden darf ohne eine gleichwertige Erhöhung der Besitzsteuern.

## Mieterschutzverlängerung in Deutschland auf zwei Jahre.

Berlin, 24. Feber. Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Reichstages stand die erste Beratung des Gesetzesentwurfes, durch welchen die Gültigkeitsdauer des Mieterschutzgesetzes bis zum 30. Jänner 1932 verlängert werden soll. Der Reichsarbeitsminister Wissell führte in der Begründung der Vorlage aus: Das Mieterschutzgesetz muß bestehen bleiben, bis das Angebot vor allem an mittleren und kleineren Wohnungen der Nachfrage entspricht. Von diesem Zustande sind wir leider noch immer weit entfernt. Bei einer Aufhebung der Wohnungsanwartschaft würden Verdrängungen in großer Zahl erfolgen, der plötzlich verstärkten Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt würde ein ausreichendes Angebot nicht gegenüberstehen. Die dadurch hervorgerufene Mietzinssteigerung würde zu einer wesentlichen Lohnsteigerung führen. Aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen lasse sich daher die Verlängerung des Mieterschutzgesetzes nicht umgehen.

## Um die neue ähische Regierung.

Dresden, 24. Feber. Die leitende Körperschaft der sozialdemokratischen Partei Sachsen hat den Beschluß gefaßt, mit der deutschen Volkspartei und den Demokraten wegen der Neubildung der Regierung in Verhandlungen zu treten. Von dem Ausgange dieser Verhandlungen wird es abhängen, ob die sächsische Sozialdemokratie sich an einem Kabinett der großen Koalition beteiligt. Eine Regierung auf dieser Grundlage würde sich auf 33 Sozialdemokraten, 13 Volksparteiler und 4 Demokraten stützen, hätte also eine sichere Mehrheit im Landtag. Den Gedanken, die Wirtschaftspartei oder gar die beiden Altsozialisten in die Koalition mit einzubeziehen, hat die Sozialdemokratie von vornherein abgelehnt.

## Das Notprogramm der Arbeiterschaft.

### Genosse Macoum für Wiedergutmachung und Fortschritt in der Sozialpolitik.

Prag, 24. Feber. Das Abgeordnetenhaus ging heute nachmittags in die Beratung der dritten Gruppe (Wirtschaft und Verkehr) des Staatsvoranschlages ein, die Landwirtschaft, Bodenanbau, Handel, öffentl. Arbeiten, Post, Bahnen und staatliche Unternehmungen überhaupt umfaßt. Nach den Dispositionen der heutigen Präsidialsitzung soll die Budgetdebatte morgen in ganztägiger Sitzung, die sich bis 11 Uhr nachts ausdehnen dürfte, zum Abschluß gebracht werden. Der Mittwoch ist dann für das Schlußwort des Berichterstatters und für die Abstimmung am Aussicht genommen; auch soll an diesem Tage noch der Senatsbeschuß auf Stiftung eines 20-Millionenfonds anlässlich des Masaryk-Geburststages erledigt werden.

Im Laufe der heutigen Debatte, in der gegen zehn Redner zu Worte kamen, befaßte sich Genosse Macoum in eindrucksvoller Rede mit der Notlage der Arbeiterschaft in vielen Industriezweigen und stellte die Forderung auf, gerade auf sozialpolitischem Gebiete, auf dem der Bürger bloß so viel gefündigt hat, nun eine Ära der Wiedergutmachung und erhöhter Tätigkeit in der Gesetzgebung eintreten zu lassen. Er formulierte die dringendsten Forderungen der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften auf diesem Gebiet und wendete sich namentlich auch gegen das Schlagwort von den zu großen sozialen Lasten, die unsere Arbeiterschaft angeblich schuldenunfähig machen. Er führte u. a. aus:

Das öffentliche Leben und unsere parlamentarischen Verhandlungen sind heute erfüllt von der landwirtschaftlichen Krise. Unsere Partei und unsere gewerkschaftlichen Organisationen haben Verständnis und Hilfsbereitschaft für die Lösung der landwirtschaftlichen Krise, kommen doch laufende Kleinbauern und landwirtschaftlicher Arbeiter in Betracht. Was aber ebenfalls gleich zur Erörterung kommen muß, das ist die gegenwärtige Industriekrise, die jene der Jahre 1922 und 1923 zu übertreffen droht. Heute verzeichnen wir eine katastrophale Steigerung der Arbeitslosigkeit:

**100-150.000 Arbeiter in der Republik sind vollkommen arbeitslos, die Betriebsstilllegungen in der Textilindustrie, Bekleidungs-, Glas-, Metall- und Porzellanindustrie nehmen bedrohlich überhand.**

Außerdem im nordböhmischen Gebiet sind in diesen Berufen etwa 40.000 Arbeitslose! Neben der totalen Arbeitslosigkeit verzeichnen wir in ganzen Industriegebieten durchgängig Kurzarbeit. Demgegenüber erheben wir den

**Auf nach produktiver Arbeitslofenfürsorge.**  
Gerade die deutschen Gebiete werden bei Erteilung von Staatsaufträgen schwer benachteiligt, namentlich auch bei den Kohlenlieferungen für die Staatsbahnen. Wir fordern als erste Notwendigkeit die

**sofortige Inangriffnahme des staatlichen Investitionsprogramms. Auch eine großzügige Bauförderung**

würde namentlich im nordböhmischen Gebiet der Befehung vieler anderer Industrien dienen. Leider ist die produktive Arbeitslofenfürsorge zur Bekämpfung der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit nicht ausreichend. Wir haben uns daher gestreut, daß der Fürsorgeminister die

**Reform der staatlichen Arbeitslofenunterstützung** ankündigt. Sie ist in normalen Zeiten unzulänglich, in Zeiten einer Krise direkt unbrauchbar. Im Budget haben wir für diesen Zweck nur 22.1 Millionen eingesetzt; steigt die Zahl der Arbeitslosen noch auf etwa 200.000, wie zu befürchten ist, so ergibt das pro Kopf einen Betrag von 105 K! Ziehen wir das Ausland zum Vergleich heran: Deutschland hat nach seinem letzten Budget eine Leistung von 740 K pro Versicherten auszuweisen, England 692 K, dagegen entfällt auf einen Versicherten bei uns ein Staatsbeitrag von 14 K! Sogar das kleine Oesterreich gab im Jahre 1928 aus Bundesmitteln rund 47 Millionen K für Arbeitslofenunterstützung aus.

**Wir verlangen die Arbeitslofenversicherung anstelle des heutigen Gesetzes über den Staatsbeitrag**

und als Uebergangsstadium die Novellierung des bisherigen Gesetzes in der Richtung, daß der Staatsbeitrag ohne höhere Belastung der Gewer-

schaften verlängert werde und daß nach einem halben Jahre eine weitere Unterstützung aus einem eigens zu schaffenden staatlichen Krisenfonds erfolge. Wir verlangen die endliche Gewährung von Vorschüssen an die Gewerkschaften zur Auszahlung des Staatsbeitrages und die Deckung ihrer Verwaltungskosten.

**Das heutige Lohnniveau und die Lebenshaltung unierer Arbeiter und Angestellten ist nicht so beschaffen, daß sie der heutigen Wirtschaftskrise physisch lange standhalten könnten.**

Nach den Feststellungen der Zentralsozialversicherung verdienen 22 Millionen Menschen in der Tschechoslowakei pro Woche keine 200 K, gut die Hälfte davon nicht mehr als 100 K und darunter. Dagegen sind die Lebenshaltungskosten einer vierköpfigen Familie wöchentlich 343.39 K; für eine Angestelltenfamilie betragen die Lebenshaltungskosten nach derselben Statistik 394.25 K, ein Betrag, den von rund 165.000 Pensionsversicherten drei Viertel nicht erreichen!

**Die Steigerung der Kaufkraft des Inlandsloms ist die wichtigste Vorbedingung für die Stabilisierung unserer Volkswirtschaft.**

In diesem Zusammenhang will ich darauf verweisen, daß wir trotz Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in den Betrieben ein sorgfaches Ansteigen der Ueberstundenleistungen zu verzeichnen haben. Von 1925 bis 1929 stieg die Zahl der geleisteten Ueberstunden von 9,276,046 auf 15,430,131. Mit der Lohnfrage und der Lebenshaltung hängt das viel umstrittene Kapitel des Mieterschutzes zusammen. Ich brauche wohl nicht zu betonen, daß

**die Forderung des Mieterschutzes derzeit unmöglich**

ist. Hier ist auch eine definitive Regelung notwendig, damit ein Bau- und Wohnungsgesetz den Bau von Kleinwohnungen zu entsprechenden Preisen garantiert.

Redner verweist dann darauf, daß die Tschechoslowakei in der Ratifizierung der internationalen Konventionen, die ein gleiches internationales Minimum an Arbeitsrechten schaffen sollen, hinter anderen Staaten sehr zurücksteht. Ferner müssen wir dringend die endliche

**Erweiterung der Gewerbeinspektion zur allgemeinen Arbeitsinspektion**

verlangen. Bei einer Gesamtzahl von 106.889 industriellen Betrieben sind für die staatliche Gewerbeinspektion 91 Beamte vorhanden. Die Folge ist, daß im letzten Jahre nur 30.000 Betriebe, und die nicht gründlich, inspiziert werden konnten. Die Folgen zeigen sich in der ständig wachsenden Zahl der Betriebsunfälle. Für Berufe mit besonderen Gefahrenklassen müssen eigene Fachinspektorate errichtet werden, so im Baugewerbe und im Bergbau. In sozialpolitischer Hinsicht ist die

**Modernisierung des Arbeitsrechtes** dringend notwendig. Es müßte vor allem das sechste Hauptstück der Gewerbeordnung und der Paragraph 82 reformiert werden, der freistelle Entlassung im Ausnahmefalle schon nach vier Wochen ermöglicht. Für die Privatangestellten ist die

**Reform des Handlungsgehilfen-gesetzes**

notwendig, darunter auch die einheitliche Durchführung der Sonntagsruhe und der Zechnuhrsperrre, sowie die Regelung der Rechtsverhältnisse der Agenten und Vertreter. Wir müssen ein gesetzliches

**Verbot der schwarzen Listen**

herbeiführen, mit deren Hilfe man heute noch den Kampf der Arbeiterschaft um die Besserung ihrer Lebenshaltung zu droffeln versucht.

Unsere Partei ist natürlich auch für eine Novellierung des Gesetzes über die Kriegsbeschädigten, die das alte Unrecht gutzumachen und eine Angleichung an die Kriegsbeschädigtengesetzgebung der Nachbarstaaten durchzuführen hätte.

**In der Sozialversicherung der Arbeiter** haben wir ein Stück bedauernder Reaktion in der Zeit der Bürgerregierung erlebt. Die Folge der reaktionären Novellierung vom Jahre 1928 war fast der Ruin aller Krankenversicherungsanstalten. Unsere Forderungen auf diesem Gebiete sind also Wiedergutmachung, Verbesserung der Sozialversicherung hinsichtlich der Lohnklassen und des Begriffes der Invalidität, sowie Wiederherstellung der Selbstverwaltung. Darunter gehört auch die endliche Ausschreibung der Wahlen in alle Krankenversicherungsanstalten.

(Schluß auf Seite 2.)

## Sehnsucht nach dem Bürgerbloß.

Es war vorauszu sehen, daß in dem Augenblick, da die gegenwärtige Regierungsmehrheit sich auflösen wird, ihr bei ihrer Bildung in großen Umrisen vorgezeichnetes Programm in die Tat umzusetzen, allerlei Schwierigkeiten entstehen werden. Die Zusammensetzung der neuen Koalition ist eine so vielgestaltige, als daß die Suche nach Kompromissen — und bei allem muß ein solches gesucht werden — eine zu leichte wäre, wozu noch kommt, daß etliche der Regierungsparteien, besonders die tschechischen Agrarier, gewohnt der Alleinherrschaft, sich nur schwer an den neuen Zustand der Dinge gewöhnen wollen, der sie zwingt, auch auf die anderen Massen und Stände Rücksicht zu nehmen. Außerdem gibt es unter ihnen eine Gruppe, welche noch immer von der Wiederkehr der alten Bürgerkoalition träumen, in der es so hübsch behaglich und bequem war und in der alles, was die Machtgier der Agrarier wollte, einen kaum nennenswerten Widerstand fand. Wären die Wahlen zugunsten der Bürgerkoalition ausgefallen und wäre die Zusammenstellung einer Parlamentsmehrheit ohne die sozialistischen Parteien möglich gewesen, dann wären wenigstens im Schoße der Mehrheit alle strittigen Fragen längst „gelöst“, das heißt, die Vernichtung des Mieterschutzes wäre beschlossene Tatsache ebenso die von Agrariern geforderte neueollerhöhung und zugleich müßte sich die arbeitende Bevölkerung auf weitere Anschläge auf ihre politischen und sozialen Erwerbungen gefaßt machen.

Die nie gelangenen und besonders von uns stets mit aller Deutlichkeit betonten Gegenstände innerhalb der Regierungskoalition und das Recht der Kritik, das sich die sozialistischen Parteien innerhalb der Koalition und in den Debatten des Parlamentes gewahrt haben, gibt den außerhalb der Regierung stehenden Parteien Veranlassung, der Wirksamkeit der Regierungskoalition trübe Prognosen zu stellen und ihr ein baldiges Ende zu prophezeien. Besonders die Christlichsozialen, denen von ihren eigenen ehemaligen Verbündeten der Stuhl vor die Türe gestellt wurde, können es nicht erwarten, daß die Koalition zusammenbricht und sie vermissen keine Gelegenheit, um sich empfehlend in Erinnerung zu bringen, indem sie darauf hinweisen, wie glatt und schön früher alles gegangen sei, während jetzt die widerborstigen Sozialisten das Behagen des Bürgertums in so unangenehmer Weise stören. Ihnen gefellen sich die Kommunisten zu, die ihr ganzes Arsenal von Stinkbomben plündern, um damit den Kampf gegen die Parlamentsmehrheit und Regierung zu führen. Zur Zeit des Bürgerbloßes war die Zielscheibe ihrer Angriffe der „Sozialfaschismus“, jetzt, da die sozialistischen Parteien, wenn auch nur in der Minderheit, so doch immerhin stark genug in der Regierung sitzen, um das Schlimmste von der Arbeiterklasse abzuwehren und Aussicht besteht, auch manchen Erfolg für die arbeitenden Menschen zu erringen, sind die kommunistischen Angriffe noch um einige Grade schmutziger, verächtlicher und niedriger geworden. Wie ihnen das Schicksal der Arbeiterschaft noch immer vollständig gleichgültig war, so bedenken sie auch jetzt nicht bei der Betätigung ihrer methodischen Wahnsinnspolitik, daß bei ihrem verbrecherischen Spiel die Interessen der Arbeiterklasse vor die Hunde gehen. Wären sie eine wirkliche Arbeiterpartei, nicht nur eine, die Arbeiter, ihre Existenzen und Knochen für ihre Parteizwecke mißbrauchende Gesellschaft von gewissenlosen Vandalen, so müßten sie die in der Regierungsmehrheit stehenden sozialistischen Parteien wenigstens von außen her unterstützen, damit deren Kampf in der Regierung sich erfolgreicher gestalte. Statt dessen helfen sie deren Stellung zu unterminieren, obwohl sie wissen, daß nach dem Sturz dieser Regierung die Versuche auf Erneuerung des berüchtigten Bürgerbloßes ernst-

### Denkt an die Arbeit für morgen!

Die Arbeiterfürsorge ist die von den Arbeitern selbst geschaffene Organisation zur Unterstützung proletarischen Lebens. Wenden auch in der Bedrängnis an die „Arbeiterfürsorge“! Tretet den „Arbeiterfürsorge“-Verträgen bei! Gründet in allen Bezirken Vereine!

haft aufgenommen werden würden. Doch das ist es ja gerade, was sie wollen: sie können nur im Trüben fischen, nur ein Zustand des gestiegenen Unrechts und des Glucks der Massen verpflichtet ihnen nach dem Streich ihrer gesamten Ideale noch Aussicht auf Erfolg und darum liegt es ganz auf der Linie ihrer Politik, alles zu tun, um gesetzgeberische Maßnahmen zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen zu hintertreiben, darum wünschen sie nichts schärfer, als die Wiederkehr einer sozialistenfreien Regierung.

In einer Front mit ihnen stehen auch die nationalsozialistischen Hakenkreuzler und die Deutschnationalen, die sich selber davor hüten, durch aktive Teilnahme an der Regierungsgewalt einen Erfolg auf nationalem oder wirtschaftlichem Gebiete anzustreben, sich vielmehr nur darauf beschränken, hämisch grinsend zuzusehen. Da sie zu nützlicher Arbeit unfähig sind, gefallen sie sich darin, Unkenrufe auszustößen und das nahe Ende der gegenwärtigen Regierungsmehrheit zu verkünden. Sie wissen schon sogar das Datum anzugeben, da die Koalition das Zeitliche segnen werde, nämlich den 7. März, den Geburtstag des Präsidenten, bis zu dem, wie angeblich die Führer der tschechischen Agrarier in den Wandbegängen des Parlamentes jedem erzählten, zugewartet werden soll, ehe sie in die Luft gesprengt werden wird. Sie finden auch, daß die Koalition im Innern „uneinig, zerfahren und wenig arbeitsfähig“ sei, kurz, sie alle, von den Kommunisten bis zu den Hakenkreuzlern wittern Morgenluft, die Luft der Reaktion.

Zu den Ungeduldigen außerhalb des Regierungslagers gesellen sich, wie schon gesagt, jene innerhalb der Koalition. Die sozialistischen Parteien sehen diesem Treiben seelenruhig zu. Es soll nicht geäußert werden, daß reichlich Sprengstoff vorhanden ist und wenn die bürgerlichen Regierungsparteien ihn zur Explosion bringen wollen, so kann sie niemand daran hindern. Nur sollen sie sich nicht einbilden, daß ihnen die Wiedererweckung des Bürgerblods und das Leben darinnen leicht gemacht werden würde. Sollte geschehen, was das bürgerliche Lager in ungeprüfter Uebereinstimmung mit den kommunistischen Schwindelrevolutionären so heiß ersehnte, dann dürfte nicht eine Neuaufrichtung der Koalition auf rein bürgerlicher Grundlage erfolgen, sondern es müßte eine Neubefragung der Wähler eingeleitet werden, deren Urteil die sozialistischen Parteien am wenigsten zu fürchten hätten. Die Zeiten des Bürgerblods sind vorbei, auch wenn seine Väter an den Kommunisten noch so eifrige und lumpige Helfershelfer finden!

### Das Rotprogramm der Arbeiterkraft.

(Schluß von Seite 1.)

Das einzige Angestelltengesetz, das der Bürgerblock fertiggestellt, ist die Pensionsversicherung der Angestellten; dabei wurde wiederum entgegen den einmütigen Vorschlägen der Sachkommission Verschlechterungen an der Vorlage vorgenommen. Hier ist namentlich eine Besserstellung der Altersrenten aus dem Jahre 1909 bis 1919 notwendig.

Gegen den Heißfonds, der in Kreisen der Staatsangestellten heute nur mehr

#### Unheilfonds

genannt wird, herrscht ein allgemeiner Widerstand. In der Organisation des Heißfonds herrscht ein unbeweglicher Zentralismus, die Bezirksausschüsse sind zur vollständigen Passivität verurteilt und passiv ist nun auch der Heißfonds geworden. Dem Vorschlag des Herrn Finanzministers, den Heißfonds überhaupt aufzulösen, müssen wir entgegenhalten, daß das Recht auf Krankenversicherung den öffentlichen Angestellten erhalten bleiben muß; es ist zweifellos nur die Ueberführung in eine andere Organisationsform notwendig. Für die Selbstverwaltung der Krankenversicherung ist die Niederlage des Heißfonds in seiner heutigen Organisation eine glänzende Rechtfertigung!

Eine Novelle zum Gesetz über die Ueberalterten müßte die unwürdige Struktur dieses Gesetzes und seine unmöglichen Leistungen beseitigen. Die Novelle müßte auf jener Grundlage vollzogen werden, wie sie durch den bekannten Antrag des Genossen Dr. Heller im Senat gegeben ist.

Was ich hier vortrage, ist nur ein Rotprogramm für unsere Arbeiter und Angestellten, das rasche Erfüllung ersehnt.

Die arbeitende Bevölkerung dieses Staates hat für seinen Aufbau und für seine Erhaltung die größten Opfer gebracht. Daher müssen sich heute nach einer Periode des Stillstandes und der Reaktion auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung Parlament und Regierung dazu aufraffen, der Arbeiterklasse die schuldige Rechnung zu bezahlen.

Wir fordern Wiedergutmachung und erhöhte Tätigkeit in der sozialen Gesetzgebung.

Die sogenannten „sozialen Kosten“ sind keine Behinderung der Konkurrenzfähigkeit (Genosse Boh! Sie waren es niemals!), sondern das gerade Gegenteil. Die Bedingung der Lebenslage der Arbeiter und Angestellten gereicht nicht nur diesen selbst zum Vorteil, sondern sie ist auch die hervorragende Vorbedingung für die Kraft der Volkswirtschaft unseres Staates! (Beifall.)

### Um das Arbeitsprogramm der Koalition

Heute Sitzung der politischen Minister.

Prag, 24. Feber. In der Vorwoche hatte die politische Ministerkommission ein Dreierkomitee, bestehend aus den Ministern Engliš, Běchyns und Bradač, eingesetzt, das die in der letzten Sitzung vorliegenden Gesetzesentwürfe zur Lösung der Agrarkrise, wie überhaupt das ganze nächste Arbeitsprogramm der Koalition durchberaten und für die nächste Sitzung der politischen Minister verhandlungsfähig machen sollte. Dieses Dreierkomitee hielt heute nachmittags eine Sitzung ab, über deren Ergebnis jedoch nichts zu erfahren war. Für morgen ist eine neue Beratung der politischen Ministerkommission anberaumt, in der die Verhandlungen über das nächste Arbeitsprogramm der Koalition zunächst zu einem Anschluß gebracht werden sollen.

### Von allen Göttern verlassen.

über die Walfahrt verfügt, suchen sich die Deutschnationalen zu helfen, so gut es eben geht. Und es geht mehr schlecht als recht. Es geht geradezu jämmerlich. Man muß nur ihre Argumente hören, um allen Haß zu begraben und ihnen mit dem gebührenden Mitleid zu begegnen. Selbst wenn sie ordinär sein wollen, wird es nur ein schwacher Abflatsch hakenkreuzlerischer Originalität, die auf diesem Gebiete unübertroffen ist und höchstens im Tauschverfahren den Kommunisten noch manchmal etwas abgibt. Es langt auf dem eigenen nationalparteilichen Mist zu rein gar nichts mehr.

Da will sich etwa die Sudetendeutsche Tageszeitung mit einem Mieterschutz-Artikel aus dem Schlamassel helfen. Aber wie fällt das aus! In der Koalition gehe es nicht zusammen, weil übertriebene Forderungen gestellt würden, und zwar von den Sozialisten. Die Herren verschweigen aber ihren Anhängern, welche Forderungen der Sozialisten — bis auf eine — sie übertrieben finden. Unsere Forderungen nach Verbesserung der Arbeitslosenversicherung, nach Hilfe für die Alten und Pensionisten? Unsere Forderungen zur Besserstellung der Staatsbeamten? Warum sagen die Deutschnationalen ihren Angestellten — und Beamtenwählern denn nicht, daß sie diese Forderungen übertrieben finden? Nur bei einer geben sie es zu:

„Der also schon zwischen den Agrariern und den Sozialdemokraten bestehende Gegensatz wird durch ein Uebermaß, ein bewußtes Ueberspannen der Forderungen der Vertreter von beiden Seiten der Sozialdemokraten in auffälliger Weise erweitert. Ein besonders dankbares Thema bietet in dieser Richtung die Mieterschutzfrage. Wissen doch die Herren von der roten Internationale sehr wohl, welche ungeheuer weites Agitationsgebiet ihnen gerade dieses so einschneidende und volkswirtschaftlich wie sozial gleich wichtige und schwierige Problem bietet.“

Darum habe man den Genossen Dr. Czech — das Studentenblatt nennt ihn einen „aus Galizien stammenden Juraistenbröckling“ (weiter als bis Galizien bringen sie es selbst im Lügen nicht!) — das Fürsorgereferat gegeben; er werde den Abbau des Mieterschutzes verhindern. Das ist für Genossen Dr. Czech und uns nur schmeißelhaft. Was wir wollen, das wissen sie in Teufels ganz genau:

„Der Feldzugsplan der Sozialdemokraten liegt, so gesehen, klar zutage. Nach Ablauf dieser Frist wird man an die Regierung in dieser Frage mit Forderungen herantreten, die künstlich derart überspannt sein werden, daß die bürgerlichen Parteien wahrscheinlich keine Möglichkeit sehen können, auf deren Erfüllungen einzugehen. Man wird von ihnen Dinge verlangen, die zwar nicht den praktischen Bedürfnissen entsprechen, aber eben so verfaßt sind, daß man ihnen im Vorhinein mit deren Nichtannahme rechnen kann. Was aber wäre in diesem Falle das Ende vom Liede? Die Mehrheit kann sich nicht einigen, es kommt zur Demission, das Parlament wird einfach gesprengt und die von den Sozialdemokraten gemachten Neuwahlen würden, sagen wir für April 1931, ausgeschrieben. Die Sozialdemokraten, die damit das Ziel ihrer Politik erreicht haben, sind natürlich dieser Tatsache gegenüber gewappnet. Sie haben ihren zukünftigen Wahlsieger in der Tasche. Mit Pomp, Glanz und wunderbar wirksamen Gesten wird nun den gleich erlaun-

ten, wie entrüsteten Wählern erzählt, mit welchem Nachdruck man alles erdenklich Gute für den Mieter verlangt, wie man sich bemüht, den Mieterschutz auf viele, vielleicht sogar auf zehn Jahre zu sichern; doch alles umsonst, die bösen anderen, die unbarmherzigen Bürgerlichen, haben es nicht gewollt.“

Da verstehen wir nur eines nicht. Wenn die Deutschnationalen so überzeugt davon sind, daß der Mieterschutz die beste Wahlparole ist, wenn sie wissen, daß die breiten Massen des Volkes den Mieterschutz wollen, warum man in aller Welt treten dann sie als „Volkspartei“ nicht für den Mieterschutz ein, warum machen sie uns den Ruhm nicht streitig?

Die Wahrheit erfahre man aus einer Rede des Herrn Professor Horpynka; des nämlichen, dessen Vorfahren, soweit sie nicht das Ziskower Bürgerrecht besaßen, zuverlässigen Meldungen nach, auch in der Gegend von Galizien ansässig waren. Der habe Genossen Czech zur Rede gestellt und Czech habe bekennt müssen, daß er den Mieterschutz verlängern wolle. Er hat das freilich „von vor den Wahlen gesagt und es hätte keiner Anfrage des Germanen Horpynka bedurft, um festzustellen, daß sich unsere Auffassung nicht geändert hat. Aber die Horpynkomanen wissen es ja selber:

„Die Herren Sozialdemokraten wollen Zeit gewinnen, ihre Walfahrt vorzurichten. Auf diesem Wege wird es natürlich schon im nächsten Jahre soweit sein, daß die Macht der sozialistischen internationalen Parteien derart gewachsen ist, daß es zu einem Machtkampf gar nicht mehr kommen kann. Der ist schon auf dem Wege einer Politik eingeschritten worden, wo die sozialdemokratischen Parteien das Objekt der Politik nicht in den verschiedenen politischen Problemen, sondern in der breiten Öffentlichkeit sehen, die durch derartige Scheinmänner recht viel Wähler abgeben soll. Schon heute finden wir in den deutschen und tschechischen sozialistischen Blättern den Auftakt zu dieser Demagogie, schon heute wird von der „Lorbeerung der Koalition“ und gewolltem „Sprengen der Regierung“ geschrieben, um ja im Vorhinein den Wähler in die richtige Psychose einzuführen. — Pflicht der anderen Parteien wird es sein, im Interesse der nicht eingeweihten Öffentlichkeit solche Wanderveraufzudecken und zur rechten Zeit unerschöpflich zu machen. Es bleibt nur zu hoffen, daß volles Verständnis der Wähler ihnen dabei behilflich ist.“

Da mühten sich die Parteien denn doch vorher eine bessere Qualität von Agitatoren zulegen, als sie etwa die Nationalpartei besitzt. Andernfalls bleibt da, für die Deutschnationalen mindestens, gar nichts zu hoffen!

### Gemeinsame Versammlung der deutschen und tschechischen Staatsangestellten.

Auf der Slowischen Insel in Prag fand gestern eine mächtige und bewegte Kundgebung der Staatsangestellten statt, in der zum erstenmal in Prag die deutschen und tschechischen Spitzenorganisationen gemeinsam manifestierten. Als erster Redner sprach Ing. Cermák, der Vorsitzende des tschechischen Mittelschulverbandes, der feststellte, daß das Einkommen der Staatsangestellten weit hinter der Kaufkraft der Krone zurückbleibe. Während die Warenpreise das Acht- bis Elfache der Friedenspreise betragen, ist das Einkommen der Staatsangestellten bloß auf das 7.4fache gestiegen. Zur vollen Valorisierung des Gehalts müßte jeder Lehrer und Angestellte des

### Ich oder — Ich?

Roman von Herman Hagedorn.

Copyright by Gruner & Co., Berlin NW 6 (Nachdruck verboten.)

Es war ihr, als sähe sie in einer Schaufel, die in wilder Raschheit auf und ab sank. Ihre Hände hielten sich krampfhaft fest.

Erst nach Minuten fühlten ihre Hände, woran sie sich hielten.

Es war eine seidene Decke. Sie strich erstaunt darüber hin. Das seidene Rascheln überzeugte sie vollends.

Wo war sie? Und noch etwas anderes fiel ihr jetzt auf. Sie sog langsam den Atem auf. . . Eau de Cologne?

Keine Frage, die Luft war mit Eau de Cologne gewirbelt.

Ingel sah sich um.

Ganz fern stand in der Dunkelheit ein schmaler Spalt Licht. Er stand unbeweglich und erschreckte Ingel in seiner Verbindung mit vollkommener Lautlosigkeit.

Es war unheimlich still!

Ingel Gedächtnis tastete zurück. Hatte sie nicht einen Schrei gehört, als sie erwachte? Einen Hilfeschrei?

Nein, nicht als sie erwachte. . . im Traum? Aber ihr Traum war ja kein Traum, sondern Erlebnis. . . !

Und doch gehörte dieser Schrei nicht in ihre Erlebniswelt hinein. Das wußte sie genau. . . Ihr Unterbewußtsein sagte ihr dies, und sie wußte, daß es sie nicht trug. . . !

Pflichtig beängstigte sie die Erinnerung an diesen Hilfeschrei mehr als alles andere. . .

Ihr war, als hänge das Ritzern dieses Schreies noch in der Luft. . . umgab sie. . .

stand als Schatten in der Dunkelheit dieses Zimmers. . .

Ingel's Füße tasteten nach dem Boden. Als sie ihn fand, merkte sie, daß der Boden zitterte.

Das war nicht möglich. . . ! Ihre Füße zitterten. . . !

Ihre Augen blickten starr nach dem Lichtspalt im Dunkel. Langsam erkannte sie. Dort war eine Tür. . . Eine Flügeltür wahrscheinlich. . . Sie war spaltweise geöffnet, und durch diesen Spalt drang das Licht des Nebenzimmers. . . !

Eigenartigerweise verband ihr Hirn dies hereindringende Licht mit dem Schrei, der noch in ihrem Ohr zu jammern schien. Von dort her war der Schrei gekommen! Aus dem Nebenzimmer. . . !

Vielleicht war es dieser Schrei gewesen, der sie aus der Ohnmacht herausgerissen hatte. Ein Schrei, der ihr Herz hämmern ließ. Sie entsann sich nun deutlich des starken Herzklopfens beim Erwachen. . . !

Dort drüben war etwas passiert. . . Jemand hatte um Hilfe geschrien. . . !

Wie lange war es her. . . ? Minuten. . . ? Sekunden. . . ?

Ihre Erregung. . . ihre Ängste. . . Die Erinnerung. . . all das hatte die Zeit verzerrt. . . den Maßstab verwirrt. . . !

Alles konnte nur Sekunden her sein. . . ! Und von einer plötzlichen Angst erfaßt, lief sie auf den Lichtspalt zu. Die furchtbarste Wahrheit mußte besser sein, als diese drohende Ungewißheit im Dunkel des Zimmers. . . !

Trotz ihrer Ängste fühlte, daß ihre Füße über einen schweren, dicken Teppich liefen und daß der Raum, den sie durchließ, eher ein Saal, als ein Zimmer war.

Nur wenige Schritte vor dem Lichtspalt blieb sie stehen. Die Luft schien für sie aus zähflüssigem Schleim zu bestehen. Er nahm ihr

den Atem. . . hielt ihre Füße fest. . . klammerte sich an sie mit tausend unsichtbaren Armen. . . !

„Angst!“ sagte Ingel laut und konstatierend. Ihre laute und feste Stimme gab ihr Mut und Kraft. Die zähflüssige Masse löste sich auf. . . !

Die letzten Schritte legte sie fast springend zurück!

Ihr war es, als könnten Sekunden von Wert für ein Menschenleben sein.

Für ein Menschenleben, das der Tod bedrohte.

Sie rief die Tür auf und erkannte mit jähem Aussehen ihres Herzens zwei Dinge. . . !

Erstens: Der Raum, der vor ihr lag, war das Arbeitszimmer. . . Benno Arams.

Das Zweite war wesentlich schrecklicher: In der Mitte des Zimmers lag ein Mann auf dem Boden.

Das Gesicht nach unten. Unterhalb des linken Schulterblattes ragte der schwarze Knopf eines Messers heraus. . . !

#### 27. Kapitel

„Bist du tot?“

Vielleicht hätte Ingel jetzt aufschreien sollen! Das hätte der Situation Leben gegeben. . . ! So schien es ein graufiger Spuk für Ingel. Traumhaft!

Aber so schwer der Druck des Grauens auch auf Ingel lastete. . . sie ging auf den Mann zu, der unbeweglich am Boden lag.

Sie bückte sich. . . versuchte den schweren Mann aufzuheben. . . !

Es gelang ihr nicht. Aber sie sah mit furchterregendem Entsetzen, daß ihre Hände voll Blut waren. . . rotem. . . leuchtendem Blut. . . !

Sie fühlte die eke Wärme des Blutes an den Händen. Eine Wärme, die sie kalt wie Eis machte. . . !

Sie stand hilflos und hatte das Gefühl, ganz allein auf der Welt zu sein mit diesem graufigen Toten. . . !

„Wer ist es?“ murmelten ihre Lippen.

Und so, als müßte sie sich diese Frage unbedingt selbst beantworten, bückte sie sich wieder nieder und hob den Kopf des Toten auf. . . !

Es war das Gesicht des Mannes, der bei Madame Angèle um ihr Leben gekämpft hatte. Paul hatten sie ihn genannt, nicht Benno.

„Es ist alles nicht wahr! Ich bin krank! Sehr krank. . . ! All das ist ein furchtbarer Traum. . . ! Visionen des Wahnsinns!“ Von dem Moment an, daß ich jenen Menschen zu lieben begann bis jetzt. . . ! Wahnsinnsbilder! Nichts weiter! Vielleicht existiert gar kein. . . Benno Aram!“ flüsterte sie und schloß die Augen.

Sie rief sich die Stirn.

Sie öffnete die Augen und schloß sie in schnellen Intervallen. . . !

Aber alles blieb. . . !

Ingel ließ sich in den Schreibtischstuhl fallen und sah starr auf den Toten. . . Verschwand er nicht? Wollte kein Erwachen kommen?

„Manchmal weiß man, daß man träumt, will erwachen und kann nicht. . . ! Das ist mein Zustand jetzt! Ich will erwachen. . . will. . . will. . . will — —!“

Sie schrie ihre Worte laut und hysterisch heraus.

Aber sie erwachte scheinbar nicht, denn der Tote blieb vor ihr liegen.

Sie konnte sein Gesicht von der Seite sehen, und sie hatte das Gefühl, daß dieser Traumtote höhnisch lächelte. . . !

Ingel's Blick ging zum Fenster.

„Ich sollte aus dem Fenster springen! Vielleicht erwache ich dann. . . ! Ich bin schon einmal erwacht, als ich so Unmögliches im Traum tat. . . !“

(Fortsetzung folgt.)

Staates durchschnittlich 6000 K jährlich mehr erhalten. Heute betragen die Schulden eines Staatsangestellten im Durchschnitt 4200 K; 70 Prozent der Angestellten sind verschuldet! Auch die Pensionistenfrage muß so bald als möglich gelöst werden.

Als nächster Redner spricht dann der Vorsitzende des Zentralverbandes mährischer Lehrer Kozubec. Die Beamenschaft, die sich ganz in den Dienst des Staates gestellt hat, hoffte, daß sie für diese Arbeit soviel bekomme, um sich ohne Sorgen ihren Aufgaben widmen zu können. Die Forderung nach Valorisierung der Gehälter der Beamten und Lehrer ist voll berechtigt, da sie auch in den anderen Betrieben durchgeführt worden ist. Der Redner verweist dabei auf Deutschland und Oesterreich, wo die Lebenshaltung der Staatsbeamten trotz der finanziellen schwierigeren Lage dieser Staaten bedeutend besser ist. Die Lösung der Staatsangestelltenfrage darf nicht weiter hinausgeschoben werden, sondern muß gleichzeitig mit der allgemeinen Wirtschaftskrise, der Krise der Industrie und Landwirtschaft ihre Lösung finden.

Für die deutschen Staatsangestellten und Lehrer sprach Dr. Wisnahr. Er begrüßte es, daß Deutsche und Tschechen ohne Rücksicht auf Kategorie und Nation für ihre Forderungen eintreten.

Darauf nahm die Versammlung eine Entschließung an, in der die Forderungen der Staatsbeamten und Lehrer zusammengefaßt sind.

**Außerordentliche Unterstützungsaktion für arbeitslose Arbeiter.**

Nach einem Beschluß des Ministerrats vom 18. Dezember 1929, der auf Anregung des Sozialfürsorgeministers Genossen Dr. Cech gefaßt wurde, werden in einer Reihe von Bezirken außerordentliche Staatsunterstützungen für arbeitslose Arbeiter — vor allem Textil- und Glasarbeiter — ausbezahlt. Diese außerordentlichen Unterstützungsaktionen hätte nach dem erwähnten Beschluß mit 28. Februar 1930 aufhören sollen. Da aber die Arbeitslosigkeit im Textil- und Glasgewerbe sowie in einer Reihe anderer Industriezweige noch immer im Anwachsen begriffen ist, hat nun der Minister für soziale Fürsorge die Verlängerung der Aktion vorläufig bis 31. März 1930 angeordnet. Darauf werden sowohl die Arbeitslosen wie auch die Gemeinden aufmerksam gemacht, welche die Unterstützungen anzufordern und sie dem Staat vorzulegen.

**Wieder ein Gemeindevahltag.**

Zwei Mandate auf Kosten der Landbändler gewonnen.

Am Sonntag wurden in Pochjau im Bezirk Elbogen die Gemeindevahlen durchgeführt, die der Sozialdemokratie wiederum einen schönen Erfolg brachte. Im Jahre 1925 hatten die Sozialdemokraten bei den Gemeindevahlen dort 81 Stimmen und sechs Mandate, der Bund der Landwirte 78 Stimmen und sechs Mandate erhalten. Bei der sonntägigen Wahl wurden auf die Liste der Sozialdemokraten und der Kleinbauern und Häusler 121 Stimmen abgegeben, für den Bund der Landwirte 56 Stimmen. Die Sozialdemokraten erhalten in der neuen Gemeindevertretung acht, die Landbändler vier Mandate. Die Wahlen in Pochjau sind ein Beweis dafür, daß auch auf dem Lande die Idee des Sozialismus immer mehr Bahn bricht und daß insbesondere die Kleinbauern und Häusler die Vertreter ihrer Interessen in der sozialdemokratischen Partei erblicken.

**Der stolze General.**

Zu unserer Notiz über den Erlaß des Landkommandanten General Josef Bilh über das Verbot der deutschen Sprache für Offiziere, erhalten wir von seinen Kriegsteilnehmern über den Herrn General und sein Verhalten während des Krieges nachstehende Information:

General Bilh war als Oberst auf dem italienischen Kriegsschauplatz und einer der gefürchtetsten und verhashtesten Offiziere. Verhaßt wegen seiner Rücksichtslosigkeit und seines unmenschlichen „strammen“ Verhaltens — gegen die eigenen Offiziere und die Mannschaft. Seinen Knoschenschmerzen als österreichischer Oberst im Marmolatta-Gebiete ist es zuzuschreiben, daß es waren Tschechen und Deutsche, die in seiner Brigade waren, in den Tod gehen wurden. Im ewigen Gedächtnis sollte die „Aktion“ am 3. März 1917 auf der Costa Bella im Marmolatta-Abchnitt bleiben, wo ein „Sturmüberfall“ unter dem Kommando des Brigadiers Bilh gegen die Italiener unternommen werden mußte. Alles lag vereist da, heftige Lawinen waren niedergegangen, alle Offiziere, meistens Meeresoffiziere, waren davon überzeugt, daß es ein sicherer Gang in den Tod war. Dem Herrn Oberst Bilh aber kam es darauf nicht an. Er setzte vor der Aktion Offiziere, die ihm wegen der Ausföhrigkeit des Unternehmens Vorstellungen machten — Tschechen — eigenhändig den Revolver an die Brust und schrie: „Wenn Sie nicht vorgehen werden, schieße ich Sie nieder wie einen feigen Hund.“ Das waren seine persönlichen Worte. Ihm galt es, Tirol gegen den Feind, die Rabenmacher, zu verteidigen. Der Erfolg war, daß dann der amtliche Generalstabbericht nach der „Aktion“ die Meldung

brachte, „daß die Stellung auf der Costa Bella um einige Schritte zurückgenommen wurde“. Fast niemand von den in den Tod Gehehten kam lebend zurück.

Ist der stramme österreichische Oberst, der mit seinen tschechischen Offizieren nur deutsch und mit dem Revolver verkehrte, identisch mit dem strammen, die Ehre des tschechischen Wortes verteidigenden jetzigen Landkommandanten General Josef Bilh?

Vielleicht gibt der Herr General eine Antwort auf die Frage des ehemaligen Kriegsteilnehmers von der Costa Bella?

**Für den raschen Abbau des Mieterschutzes.**

Rundgebung der Hausbesitzer. — Zustimmung aller bürgerlichen Parteien.

Am Sonntag, den 23. Feber fand in Reichenberg eine vom Reichsverband deutscher Hausbesitzer veranstaltete Rundgebung statt, in der der rasche Abbau des Mieterschutzes und die Erfüllung der Forderungen der Hausbesitzer nach Abschaffung der ungleichen Mietzinse verlangt wurden. Bezeichnend für die Rundgebung ist, daß die Sozialdemokraten für die Nichterfüllung der Hausbesitzerforderungen verantwortlich gemacht werden. Insbesondere wurde unserem Genossen Dr. Cech der Vorwurf gemacht, daß er den Mieterschutz nicht schon längst abgebaut hat. Der Sekretär Karl Brandl forderte den raschesten Abbau des Mieterschutzes, weil er eine wirtschaftliche und soziale Notwendigkeit sei. Herr Brandl behauptete auch, daß der Sparfuss der Bevölkerung unterdrückt und daß dadurch jede Kapitalbildung erschwert würde. Ein unhaltbarer Zustand wäre die Ungleichmäßigkeit der Mietzinse. Auch viele Mieter hätten es satt, in der durch das Gesetz vergifteten Atmosphäre zu leben. Der Reichsverbandsobmann Dr. Mareš stellte eine Unmasse von Forderungen der Hausbesitzer auf und meinte, daß es die Pflicht des Fürsorgeministers Dr. Cech gewesen wäre, zu beachten, daß der Mieterschutz in sein Ressort fällt und daher schon längst hätte Vorbereitungen treffen müssen, daß der Mieterschutz beseitigt werde, nachdem dieses Gesetz nur bis zum 31. März Gültigkeit habe. Die Forderungen anzuführen, die Herr Mareš dort kundgetan hat,

ersparen wir uns. Wir wollen nur feststellen, daß er es als eine Pflicht der bürgerlichen Parteien bezeichnete, für die Forderungen der Hausbesitzer einzutreten und Farbe zu bekennen. Das taten sie nun auch.

Unter den Vertretern, die sich für die Forderungen der Hausbesitzer einsetzten, marschierten auf: Ingenieur Scheinpflug, Reichenberg für die Baumeister, Bürgermeister Kostka für die deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, Abgeordneter Windirsch vom Bund der Landwirte, der übrigens erklärte, daß jeder Landwirt ein sanftmütiger Vertreter der Uneingeschränktheit des Besitzes sei, Herr Dr. Lehner für die deutsche Nationalpartei, n. der Abgeordnete Stumpe für die Christlichsoziale Partei,

der vom Minister Cech sagte, er brauche nur zu wollen und das Gesetz über den Abbau des Mieterschutzes könnte in drei Tagen fertig sein. Die Rundgebung bewies, daß die bürgerlichen Parteien aller Schattierungen die Gegner des Mieterschutzes sind und für die unbedenkliche Abschaffung dieses Gesetzes eintreten. Sie reden sich aus, daß der Abbau des Mieterschutzes nicht nur eine Forderung der Hausbesitzer wäre, sondern eine Forderung der gesamten Wirtschaft und daß sich der sogenannte Mieterschutz schon längst entpuppt hat als wahlloser Schutz der sozial starken Mieter auf Kosten der armen Hausbesitzer.

**Herold des Frauenrechts.**

August Bebel zum Gedächtnis.

Von Marie Fuchacz.

„Es wird höchste Zeit, daß der deutsche Sozialismus das eminent wichtige Interesse, das die Frauen an seinen Bestrebungen haben müssen, überall erkennt und danach handelt.“

Dieses Wort aus Bebel's „Die Frau und der Sozialismus“ zitiert unser greiser Freund Edward Bernstein in seinem Vorwort zur Jubiläumsausgabe des Buches, das jetzt 50 Jahre nach seinem ersten Erscheinen vom Verlag J. S. W. Dieh herausgebracht wurde.

Die Legende vom Menschenohn, der in einem Stall geboren wurde, dessen Ideen sich dann nach seinem Tode über die ganze Welt verbreiteten, hat einen tiefen Sinn. Jemandem wird ein begnadeter Mensch geboren, von dem zur Stunde niemand ahnt, daß ihm in der Geschichte der Menschheit eine besondere Rolle zugeordnet ist. Gedanken, vielleicht tausendmal vor ihm gedacht, verwirklichen sich in ihm zu einer Tat. Eine solche Tat war auch das Buch „Die Frau und der Sozialismus“, in dem August Bebel die Frauenfrage in einer Weise, wie es vor ihm niemand getan hat, darstellt. Daß es ein Mann und ein Führer der Sozialdemokratie war, der die Gedanken genau in der Stunde aussprach, in der durch die Entwicklung der Welt zum Industrialismus sich die Stellung der Frau total umgestaltete, war vielleicht das Entscheidende. Keine der hinreichenden Agitationschriften August Bebel's haben sich in unserer schnelllebigen Zeit einen solchen Dauerbestand geföhrt, wie sein Buch zur Frauenfrage. Das liegt nicht zum kleinen Teil daran, daß er es verstanden hat, die Frauenfrage in ihrer ganzen Bedeutung für den Sozialismus und für die menschliche Gesellschaft aufzuzeigen.

Dankbarkeit und Verehrung veranlassen mich an seinem neunzigsten Geburtstag August Bebel's zu gedenken, des Mannes, dem nicht nur die Deutschen und nicht nur sozialdemokratische Frauen heute Erinnerungsge danken weihen sollten. Zur 34. Auflage seines Buches „Die Frau und der Sozialismus“ im November 1902 erwähnte Bebel, daß ein ganz besonderes Merkzeichen vom Fortschritt der Frauenbewegung die gewaltig angeschwollene Literatur über die Frauenfrage sei, die man nicht mehr ganz verfolgen könne. Und im Vorwort zur 25. Auflage (1895), in dem er sich temperamentvoll mit einer Reihe von Gegnern seines Buches auseinandersetzt, kann er schon konstatieren, daß das „durch und durch unwissenschaftliche Buch“ vierzehnmals in andere Sprachen überetzt wurde.

Wer von den heute lebenden Frauen gedenkt am Montag des Mannes, dessen wachsender Geist, dessen mutiges Bekenntnis, dessen erst-haftester Fleiß eigentlich die erste wirkliche und entscheidende Ministerarbeit zur Umgestaltung der öffentlichen Meinung, auch innerhalb der Sozialdemokratie, geleistet hat! Keine der vielen Teilgebiete dessen, was man allgemein Frauenfrage nennt, sind in „Bebel's Frau“ unerwähnt geblieben. Es gehörte tatsächlich ein unbefangener Geist und Liebe für eine erkannte Aufgabe dazu, um den Verflechtungen des Frauenbewusstseins mit der menschlichen Gesellschaft durch die Jahrhunderte bis in die

Gegenwart nachzugehen. Und wertschauend, ja in bestimmtem Sinne prophetisch, mußte der Mann begabt sein, der aus der Gegenwart die Zukunft des Frauengeschlechtes und der menschlichen Gesellschaft so entwickelte wie er es tat. Manches von dem, was er sagte, ist heute allgemein gültige Anschauung geworden, in vielem von dem, was Bebel damals schon deutlich und klar erkannte, denkt das Gros der heutigen Generation rückständiger, besangener als Bebel.

Anderer Dinge wieder leben in der Erfüllung etwas anders aus, als sie Bebel in der Zukunftsperspektive erschienen sind. Aber daraus kommt es gar nicht an. Es war ein Mensch da, der zur rechten Stunde das rechte Wort gesprochen hat, ein Wort, das in der ganzen internationalen Welt Eingang fand, das den bürgerlichen Frauen in ihrem Kampf ebenso Waffe wurde wie den proletarischen, das von den Gegnern aufgenommen und verarbeitet werden mußte. Dieser Mann war August Bebel, der auf Seite 236 seines Buches sagt:

„Neue Ideen werden, solange allgemeine Bildung und Einsicht so tief noch stehen wie heute, stets harten Widerspruch finden, namentlich wenn es im Interesse der herrschenden Klassen liegt, Einsicht und Bildung möglichst auf ihre Schicht zu beschränken. Daher werden neue Ideen anfangs nur eine kleine Minderheit für sich gewinnen, und diese wird in der Regel verspottet, verhöhnt und auch verfolgt. Sind aber die neuen Ideen gute und vernünftige, sind sie als notwendige Konsequenz aus den bestehenden Zuständen erwachsen, so werden sie an Verbreitung gewinnen, die Minderheit wird schließlich Mehrheit. So erging es bisher allen neuen Ideen im Laufe der Geschichte, und die Idee, die wirkliche und volle Emanzipation der Frau herbeizuföhren, wird den gleichen Erfolg haben.“

Das Frauenwahlrecht ist heute ein Anfang, ein Mittel zum Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung, das Ende muß der Sieg des Sozialismus sein!

**Berbütete Wunschträume des Nationalsozialismus.**

Kaiser Erich I. und Diktator Gustav Nolde.

Die Nationalsozialisten haben für ihr „drittes Reich“ ein greifbares Vorbild, Italien. Da sie aber gelegentlich behaupten, keine Faschisten zu sein, und von einer besonderen deutschen Form des dritten Reiches schwafeln, ist es nicht leicht, sich bei dem Worte „Nationalsozialismus“ auch etwas zu denken. Denn mit dem Programm ist nichts anzufangen; was dort im Text gefordert wird, wird in der Fußnote wiederherrs. Oben ruft man nach Verstaatlichung der Trusts und Banken, aber unten bemerkt man bescheiden, daß „deutsche Unternehmen ausgenommen“ seien. Um zu wissen, was sie wirklich wollen, muß man den Hisslerbüben schon in das trübsale Reich ihrer armseligen Phantasie folgen.

Der „Tag“ druckt mit Worten der Zustimmung aus einem Buche „Mittel im Jenseits“ (von Arm in Fiodur) ein Kapitel ab, in dem sich recht anschaulich die Wunschträume der Jungomanen spiegeln. Die Leser mögen und verzeihen, wenn wir aus dem Gedöbel zwei längere Stellen zitieren, sie sind, so abern sie bleiben, doch lehrreich, sofern sie eben die Wünsche des „nationalen Sozialismus“ offenbaren. Im Jenseits unterhält sich August Be-

bel mit Friedrich II. von Preußen. Bebel will von dem „großen König“ wissen, was er im Weltkrieg getan hätte. Frih antwortet, er hätte zunächst alle Parlamentarier zum Militärdienst einberufen, „weil deren ganze Reberei doch für die Kay war“. Dann hätte er die Presse vor die Wahl gestellt, sich bedingungslos in den Dienst der Seeresleitung zu stellen oder verboten zu werden. Bebel will noch mehr wissen, denn anscheinend hat er im Jenseits alles vergessen, was er auf Erden nur zu gut wußte. Man hätte Bebel aus dem Schlaf wecken und fragen können, was ein Hohenzoller in dem Fall tun würde und er hätte es haargenau gewußt. Im Jenseits aber muß er den alten Frih erst fragen. Was er also getan hätte, wäre er an Lubendorff's Stelle gewesen?

Militärisch genau dasselbe wie Lubendorff (dann hätte er freilich den Krieg genau so wie dieser verloren), aber politisch hätte ers anders gemacht:

„Also, wenn ich Lubendorff gewesen wäre, hätte ich dem Reichstag Dauerferien bis Kriegsende gegeben, die deutschen Zeitungen hätten schon so langsam geschrieben, wie ich pfiff, etwaige Kräfte hätte ich in die selbgraue Uniform gesteckt und Wilhelm II. hätte ich erlaubt, in der Heimat ehrenhalber meine Befehle und Verordnungen zu unterschreiben, über deren Inhalt ich allein entschieden hätte.“

„Großartig!“ warf Bebel ein. „Und wenn Wilhelm nicht unterschrieb?“

„Nun, dann hätte ich ihn in Schuybarr genommen, damit er keine weiteren Dumtheiten anrichten konnte“, schloß Frih trocken.

„Also Wilhelm II. eingesperrt, auf gut deutsch gesagt“, brummte Bebel, „doch das wäre ja regelrechter Umsturz gewesen? Und wo bliebe da die Treue gegen das angestammte Königshaus?“

„Das ist der Zwirnstraden, über den Erich Lubendorff gescholpert ist“, sagte Friedrich, den Blick ins Weite gerichtet, „Staatsraison oder Volkswohl wie ihr heute sagt, geht über alles, auch über Dynastien, lieber Bebel. Lubendorff hätte so das Blatt noch wenden, den Krieg gewinnen können. Wenn er als Sieger, als Triumphator, in Berlin durchs Brandenburger Tor eingezogen wäre, hätte man ihm alles verziehen; alle hätten ihm gehuldigt, selbst einem Heerkaiser Erich I. an der Spitze siegreicher Truppen hätte das deutsche Volk wohl herzlicher begrüßt, als die geschlagenen Revolutionäre, die aus einer ehrenvollen Niederlage erst einen schmachvollen Zusammenbruch machten.“

„Was, Sie als Hohenzoller hätten einen Aebellen Lubendorff verzeihen können, daß er Ihren Urkel absetzt und selbst nach der Kaiserkrone griff?“

„Warum nicht, lieber Bebel? Der Beste und Tüchtigste soll Führer sein. Die alten Germanen hoben den Tapfersten und Stärksten oder Klügsten als Heerkönig auf den Schild, ohne zu fragen, ob er aus einem königlichen Ehebett stammte oder nicht.“

Bei aller Antipathie gegen Wilhelm II. müßte man ihn da gegen den Urkel in Schuy nehmen. Denn kann man dem Duldner von Doorn schwer etwas nachsagen, so immerhin seinen bekannten Wunsch vom Sommer 18: „Wenn ich nur die Feldwebelfresse nicht mehr sehen müßte!“ Ein herrliches deutsches Kaiserreich hätte das freilich ergeben: Hitler als Reichskanzler, Herr Frih Innenminister, Lubendorff's Goldlieferant Tausend als Finanzminister und Mathilde, Erich's Ehegattin, die streitbare Walküre wider Freimaurerei als Kaiserin! Das Narrenhaus wäre dann wirklich komplett gewesen.

Aber der alte Frih in Rudurs Alptraum hat noch eine andere Walze im Leierkasten. Wenn nicht Lubendorff, dann Roske an der Spitze des Reiches. Bebel findet das demokratisch und kann sich nicht genug wundern, den König so sozial denkend zu finden. Aber er hat ihn nur mißverstanden:

„Ne, lieber Bebel, so habe ich mit der Sache nicht gedacht. Mir wird schon übel, wenn Sie von Demokratie und Reichstag zu reden anfangen. Gegen den Handwerker als Diktator, Konsul oder König hätte ich nicht das Geringste, aber der ganze andere parlamentarische oder demokratische Klimbim kann mir garricht imponieren. Damit wird es in Deutschland immer bergab gehen. Rein, Bebel, ich dachte mir, der Genosse Roske macht erst zu Hause reinen Tisch, sperrt eventuell die anderen Führer ein, wenn sie ihm nicht parieren, schießt die Parlamentsbuden und sagt: So, jetzt bin ich eine Weile allein Herr, liebe Genossen und Nicht-Genossen. Später, wenn wieder normale Zeiten sind, dürft ihr vielleicht wieder reden und schreiben, was ihr wollt, aber bis dahin: Tritt gefaßt und... Gehorfan ohne Widerrede! Abtreten! — Aber Roske war Leider wie alle eure Führer durch eure Parteischnle verborben, die zwar großartige Agitatoren züchtet, aber alles zur odesten Mittelmäßigkeit herauf- oder herabzieht. Mag sein, daß das bei euch gewollt ist, aber jeder große Charakter, jeder ganze Kerl wird dadurch bei euch in die Durchschnitts-Zwangsjacke gepreßt oder zum Rebedenden entmannt. Daran wird letzten Endes eure ganze großangelegte Bewegung scheitern.“

Vor soviel Dumtheit könnte einem Angst werden, müßte man nicht, daß die Ansteckungsgefahr durch die leichte Erkennbarkeit der Krankheit vermindert wird. Da als erstes Symptom des Gehirnschwundes ein Hakenkreuz an allen möglichen sichtbaren Körperpartien aufkaut, ist man jederzeit in der Lage, der Infektion vorzubeugen!

# Tagesneuigkeiten.

## „Sei, Du hast uns Wien gestohlen...“

Katholische Poesien.

Im Neuroder „Volksblatt“ vom 15. Februar 1930 kann man in einer „Wochenplauderei“ folgendes lesen:

„Nach der Melodie: „Gott, du bist die Götter geliebt.“  
Sei, du hast uns Wien gestohlen,  
Sich es wieder her,  
Zu dir wird dich der Stedle holen  
Mit der Heimatwehr.“

Sei ist bekanntlich der Bürgermeister der Gemeinde Wien, dem stolze Werk sozialistischer Aufbau- und Reformarbeit, das die Welt, kennt das selbst objektive bürgerliche Kommunalpolitiker aller Nationen, politischer und Glaubensbekenntnisse anzuerkennen genötigt waren. Nur die dem Neuroder „Volksblatt“ gesinnungsverwandten halbfaschistischen österreichischen Christlich-Sozialen können es nicht verwinden, daß das Proletariat die große Proletarierstadt regiert, daß mit der Besetzung von Luzus und Vergnügungen Wohnstätten gebaut und das unsagbare Elend der Wiener Arbeiterviertel gelindert wird. Daher der poetische Erguß des christlich-katholischen Blattes. Sein frommer Wunsch wird aber ein Wunsch bleiben, denn die Bürgerkriegsgeister der Heimatwehren hat kläglich daso klingen.

## Schreckensnacht auf der Lokomotive.

Der tote Maschinenführer. — Wurde er ermordet oder fiel er aus dem Zug?

Das tragische Ende jenes Lokomotivführers, der in der Nacht vom 29. zum 30. Mai im Zuge von Ercil nach Lille unter geheimnisvollen Umständen den Tod fand, hat schon mehrfach die französische Öffentlichkeit beschäftigt. Es wurde ein Heizer namens Fouquenois mehrfach unter dem dringenden Verdacht, seinen Kollegen im Verlaufe eines Streikes ermordet zu haben, verhaftet, ohne daß es jedoch der Staatsanwaltschaft gelungen wäre, den Angeklagten zu überführen. Nunmehr fand die mysteriöse Angelegenheit vor dem Schwurgericht in Amiens ihr Nachspiel. Nach dreitägiger, an Zwischenfällen reicher Verhandlung wurde Fouquenois freigesprochen.

Der Angeklagte erklärte im Verlauf des Prozesses: „Ich war gerade dabei, Kohlen einzuladen, als ich plötzlich einen Schrei hinter mir hörte. Mein Kollege, der Lokomotivführer, war aus der Maschine auf das Gleis gefallen, wo er unter den Rädern des Zuges zermalmt wurde.“

Der Staatsanwalt verwies darauf, daß die Sachverständigen am Kopfe des Toten einige Verletzungen, offenbar von einem Schlag mit einem eisernen Gegenstand herrührend, gefunden hätten. Zuletzt das nicht darauf hin, daß der Angeklagte seinen Kollegen im Streit erschlagen und ihn später aus dem Zuge geworfen hätte? „Die Kopfverletzungen rühren von dem Aufschlag auf die Schienen her“, meinte der Verteidiger des Heizers und die Sachverständigen mußten diese Möglichkeit durchaus zugeben.

Bei der Zeugenvernehmung kamen auch eine Reihe von geheimnisvollen Dingen zur Sprache. Auf der Lokomotive wollte man am Tage nach dem tragischen Tode des Führers Blutspuren gefunden haben. Die Angehörigen des Toten behaupteten von einem angeblichen Zerwürfnis zwischen den beiden Eisenbahnbeamten. Der Angeklagte stellte diese Angaben als dummes Gerücht hin. „Ich bin unschuldig“, sagte er, „ich kann nicht mehr, als der Wahrheit die Ehre geben. Ein Vorfalltermin wird erweisen, daß es sich nicht um ein Verbrechen, sondern um einen Unfall handelt.“ Der Vorfalltermin wurde aberkannt und die Geschworenen beschließen den Zug, der in der gleichen Weise wie zur Zeit des tragischen Vorfalls zusammengefallen war. Der Staatsanwalt hielt es für unnötig, daß man innerhalb weniger Sekunden von dem Erdbrecht einer Lokomotive, deren Tür noch dazu geschlossen gewesen sei, absteigen könne. Der Angeklagte Fouquenois wies das Gegenteil nach. Er zeigte, daß das Schnappschloß der Lokomotive nicht mehr exakt funktionierte. Die Tür ließ sich sehr leicht aus dem Riegel und der Vorfall konnte sich wirklich so zugefallen haben, wie Fouquenois ihn schilderte. Der Vorfalltermin führte zu keinem Ergebnis zugunsten der Anklage. Nach dreitägiger Verhandlung kam der Prozeß mit dem Freispruch der Geschworenen zu seinem Abschluß. Das Geheimnis des Zuges, der nach Lille fuhr, ist bestimmt für immer ungeklärt zu bleiben.

Genosse Franz Fescher 60 Jahre alt. Wie wir dem Marxhader „Volksblatt“ entnehmen, ist der in der Gesamtpartei allgemein bekannte Bürgermeister von Reudel Genosse Franz Fescher 60 Jahre alt geworden. Fescher ist schon jahrzehntelang in der Partei tätig und hat an dem Aufbau unserer Bewegung in Westböhmen verdienten Anteil genommen. Er gelangte bald an die Spitze der Bewegung im industriellen Reudeler Bezirk und wurde nach den ersten Wahlen in die Gemeindevertretungen, die auf Grund des gleichen Wahlrechtes stattfanden, zum Bürgermeister der Stadt Reudel gewählt, eine Stellung, die er auch heute noch bekleidet. In der Partei ist bekannt, was diese sozialdemokratische Gemeinde unter Feschers Führung geleistet hat und so wird man dem Jubilär auch über das Gebiet hinaus, in dem er unmittelbar wirkt, die herzlichsten Glückwünsche der sozialdemokratischen Arbeiterschaft darbringen können.

Siforsky widerruft seine Aussage gegen Klepetar. Siforsky, der Mitwisser und Mitschuldige an der Ermordung der Vörsenmarthy, soll in der letzten Zeit von Schwermut befallen wor-

den sein und erklärt haben, jetzt die Wahrheit sagen zu wollen. Er behauptet nun, Klepetar sei an dem Tage, an welchem die Vörsenmarthy beim Esorba-See ermordet worden sei, nicht dort gewesen. In der Hauptverhandlung hatte Siforsky das Gegenteil behauptet und war sogar als Hauptzeuge gegen Klepetar aufgetreten, indem er ausgesagt hatte, Klepetar habe den ersten tödlichen Schlag gegen das Haupt der Vörsenmarthy geführt.

Kommunistische Gehirnleie. Wir wir bereits berichtet haben, wird innerhalb der Regierungsmehrheit über einen Gekentwurf verhandelt, der eine gewisse Zwangsvermählung festsetzt. Mit dieser Angelegenheit befaßt sich auch der Reichsberger „Vorwärts“, was ja sein gutes Recht ist, allerdings, wenn der Schreiber von der Vermählung des Getreides etwas versteht. In welchem Maße das der Fall ist, bezeugt die Meinung, die das kommunistische Blatt dabei ausspricht und die dahin geht, daß das Mehl und damit das Brot schwärzer wird, wenn man ihm die Meie entzieht. In Wirklichkeit wird jedoch bei diesem Prozeß das Mehl heller. Wahrscheinlich ist dem Schreiber der Notiz das Gehirn schmalz auf irgendeine Weise entzogen worden und sein Gehirn ist höher ausgemahlen worden, als es bei normalen Menschen sonst der Fall zu sein pflegt.

Der Brot- und Fleischmangel in der Sowjetunion nimmt immer katastrophalere Formen an. Die Schlangen vor den Nahrungsmittelgeschäften werden von Tag zu Tag größer. Gleichzeitig wächst die Erregung der Bevölkerung über die geradezu katastrophalen Zustände. In ihrer Not erklärt die Sowjetregierung immer wieder neue Anordnungen und Maßnahmen über die Lieferung von Nahrungsmitteln bezw. deren Verteilung. Einzelne Republiken und autonome Gebietsteile der Sowjetunion hatten inzwischen angefangen, die Rostlage die Ausfuhr von Vieh und Getreide aus ihren Gebieten verboten und auf Zwiderhandlungen hohe Strafen gesetzt. Dieser Anordnung ist die Regierung in Moskau jetzt mit der Aufforderung an die einzelnen Republiken entgegengetreten, ihre Maßnahmen sofort aufzuheben. In anderen Fällen sollen die Verantwortlichen wegen Ueberschreitung ihrer Amtsgewalt zur Verantwortung gezogen und unter schwere Strafen gestellt werden.

Männer durch Ratron. Im letzten Heft der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ macht der Königsberger Gynäkologe Professor Dr. Unterberger aufsehenerregende Mitteilungen, zu dem immer wieder diskutierten Problem der Geschlechtsbeeinflussung. Unterberger behauptet einen Weg gefunden zu haben, nach dem es möglich ist, nur männliche Nachkommen zu erzeugen. Der Königsberger Gelehrte beruft sich auf die Forschungen der Zoologen, nach denen die Beeinflussung des Geschlechtes durch die Art des männlichen Samens erfolgt. Er behauptet, daß bei Beeinflussung des Samens mit doppeltkohlenstoffigem Ratron nur die Befruchtung durch männliche Samenfäden hervorgerufen werden kann. Professor Unterberger hatte bei 53 Versuchspersonen einen Erfolg von 100 Prozent!

Ein jüdischer Mörder. In Belfast ist ein Mörder verhaftet worden, der eine Prostituierte getötet hat. Er rief seinem Opfer mit den Jähnen und Rägeln zunächst große Fleischstücke vom Rücken und aus der Brust und erwürgte sie dann.

Was der Heilsarmee passieren kann. Nach einem von der Heilsarmee in San Francisco veranstalteten Bankett sind plötzlich 125 Personen unter den Symptomen einer heftigen Vergiftung erkrankt. 20 derselben befinden sich in einem kritischen Zustande.

## Helden und Heldenverehrung

Von Rhedo.

Auch der tapferste Mann, den es gibt,  
Schont mal unter Vult.  
Auch die nobleste Frau, die man liebt,  
Muß mal aufs Kloset.

Wer anlässlich dieser Erklärung  
Behauptet, das sei Infamie,  
Der verwechselt Heldenverehrung  
Mit Mangel an Phantasie.

Erich Kästner.

Helden sind wie mathematische Exempel, die ohne Fleck aufgehen. Wer je Schularbeiten gemacht hat, weiß, daß es solche Exempel nicht gibt. Der Kammerdiener sieht den Helden anders als die Zeitgenossen und diese anders als die Epigonen. Hinter den Kulissen des Schlafzimmers löst sich das Heldenbild auf in Podagra, Eitelkeit, Ueberschätzung und falsche Zähne.

Helden brauchen, um Helden zu sein, das nötige Milieu. Napoleon wurde tief herabstiegen von dem Gipfel seiner Einsamkeit, wenn ihn jemand in Schwimmbad fotografieren hätte und von dem Glanze Arne Borgs bleibt nichts, wenn die Schwimmbäder fallen.

Die Geliebte kann mehr erzählen als der archivarbesessene Historiker und die Dirne mehr als die Geliebte.

Die Heldenverehrung ist der Ausfluß eines Minderwertigkeitskomplexes bei den anderen und die Helden sind die Vorzugschüler, denen das Leben eine eins in Fortkommen gegeben hat, mit der es genau wie in der Schule nicht immer ganz stimmt.

Jrgendeine Schiebung ist meistens dabei.

Gattenmord. Der Gastwirt Stokasa aus Novozna bei Policka, der mit seiner Frau in ständigem Hader lebte, ließ sich Samstag Mittag wecken, indem er vorgab, er werde wegen Kaufes eines neuen Gasthauses in Lundenburg mit dem Zuge wegfahren, womit jedoch die Frau nicht einverstanden war. Trotzdem ging er weg und seine Frau ging hinter ihm, um abzusperren. Da sie lange nicht zurückkehrte, begannen die fünf Kinder der Eheleute unruhig zu werden und weinten. Der Schwiegervater des Gastwirts, der im selben Hause wohnte, ging daher die Frau Stokasa suchen. Als er zum Keller kam, fand er die Türe offen und die Frau im Keller erhängt. Der Bezirksarzt konstatierte nach verschiedenen Anzeichen, daß der Tod auf gewaltsame Weise herbeigeführt wurde. Die Gendarmerie fahndet nach Stokasa, der flüchtig ist.

Elementar Katastrophe in Griechenland. Durch die letzten Stürme und Regengüsse in Athen wurden ungeheure Schäden verursacht. Ungefähr 200 Häuser sind eingestürzt, ihre Bewohner wurden einstweilen in Schulen untergebracht. Der Gesamtschaden wird auf 100 Millionen Drachmen geschätzt.

Gasexplosion in Brüssel. Infolge einer schweren Gasexplosion stürzte Sonntag vormittags in einem Hause das erste und zweite Stockwerk teilweise in die Tiefe. Vier Personen wurden schwer verletzt.

Ueberfall auf einen Zugführer. Untweit Reinsdorf (Oberschlesien) überfielen zwei bewaffnete maskierte Männer einen Personenzug und entriessen dem Zugführer die gesamten Tageseinnahmen von fünf Stationen im Betrage von 1658 Mark. Die Räuber verschwanden darauf im Dunkel.

Dreifacher Zusammenstoß. An einem Bahnübergang in Renosh (Wistonsin) kam es zu einem dreifachen Zusammenstoß zwischen einem Personenzug, einem Lastzug und einem Automobil, wobei acht Personen getötet und 60 verletzt wurden.

Einbruch in das polnische Staatsarchiv. Das Staatsarchiv in Warschau, in dem die Dokumente aus dem alten Polen aufbewahrt werden, ist durch einen Einbruchdiebstahl schwer geschädigt worden. Es wurden Papiere von großem historischen Wert entwendet, unter anderen auch Privatbriefe des sächsischen Königs Friedrich August von Polen, Dokumente aus den Zeiten des Großherzogtums Warschau, und zwar Briefe des ehemaligen Innenministers Lujewski an Josef Boniatowski, der von Napoleon I. zum Marschall ernannt worden war, und zwei wertvolle Wappendbücher. Hausfuchungen bei Warschauer Antiquaren führten zur Auffindung der beiden Wappendbücher. Ein früherer Bürodienner des Archivs wurde als mutmaßlicher Dieb verhaftet. Die Suche nach den wertvollen Papieren wird fortgesetzt.

Der britische Landdampfer „Honour“ ist im Hafen von Sidon ein Raub der Flammen geworden. Bei dem Brande wurden vier Mann verletzt. Der Schaden wird auf etwa sechs Millionen Kronen geschätzt.

Wenn ein Zigeunerprimas begraben wird. Montag nachmittag wurde der Zigeunerprimas Bela Radics, der wegen seiner Volksumliebe und Virtuosität der „König der Zigeunerprimas“ genannt wurde, im Budapester Zentralfriedhofe in dem von der Stadt Budapest gewidmeten Ehrengrabe bestattet. An der Trauerzeremonie nahm ein überaus zahlreiches Publikum teil. Während der Sarg in das Grab versenkt wurde, spielte ein aus sämtlichen Budapester Zigeunerkapellen bestehendes Orchester von 100 Mann die berühmtesten Lieder des Radics. Der Andrang des Publikums war so groß, daß zahlreiche Personen von Unwohlsein befallen wurden und andere mehr oder minder

Gerade Wege führen ebenso selten zum Heldenstum wie zum Reichtum. Vielleicht ist es gerade die Freude an der Schiebung, die die Dichter veranlaßt, immer wieder irgendeinen verstaubten Helden auszukramen, neu herzurichten und den renovierten Popanz der begeistertsten Menge als neu zu präsentieren. Es ist unbedingt schön, geschoben zu werden, vom Schicksal oder irgend etwas schicksalhaftem und es schmeichelt der Eigenliebe, sich vorzustellen, daß man auch geschoben werden könnte, wenn man nicht gerade das Pech hätte, kein Held zu sein.

Die Geschichte der Menschheit wimmelt von Helden. Von solchen, deren Heldenstum gewissermaßen an der Schwimmbad hängte und solchen, deren Heldenstum keine Schwimmbad betrug, von lächerlichen und erhabenen Helden, von Fallstoffs und Heurichs. Alle sind sie Helden, solange man ihnen nicht auf den hohlen Zahn fühlt.

Zum Beispiel der größte der Griechen vor Troja, Achill. Ich kann ihn nun einmal nicht leiden, diesen Muskelprotz, diesen Vorkampfschüler mit den großen Tränendrüsen und dem unmöglichen Patroklus. Schon als Kind hätte er mir die Ilias beinahe verleidet, wenn ihm nicht der prächtige Hector einigermaßen das Gleichgewicht gehalten hätte. Und gerade diesen Achill mußte Homer so sehr in den Vordergrund rücken. Diesen Achill, der doch im Grunde ein Kammerdiener war, ein unselbständiger Charakter, dessen einziges Verdienst war, von Thetis geboren worden zu sein, und dessen Klugheit darin bestand, von ihrer Schürze nicht loszukommen. Kunststück ein Held zu sein, wenn man Protektionsgeld des Zeus ist und durch Schiebung von Hephaistos und undurchdringliche Panzer und unschlagbare Speie bekommt.

Achill war ein gottbegnadeter Feigling. Als ihm Hector die Waffen, die jener seinem Bett-

## Vom Hundjuni.

Wittweh.  
Brag, 487, 11.16: Schallplatten, 12: Zeitschriften, 13: Zeitschriften, 14: Schallplatten, 15: Schallplatten, 16: Schallplatten, 17: Schallplatten, 18: Schallplatten, 19: Schallplatten, 20: Schallplatten, 21: Schallplatten, 22: Schallplatten, 23: Schallplatten, 24: Schallplatten, 25: Schallplatten, 26: Schallplatten, 27: Schallplatten, 28: Schallplatten, 29: Schallplatten, 30: Schallplatten, 31: Schallplatten, 32: Schallplatten, 33: Schallplatten, 34: Schallplatten, 35: Schallplatten, 36: Schallplatten, 37: Schallplatten, 38: Schallplatten, 39: Schallplatten, 40: Schallplatten, 41: Schallplatten, 42: Schallplatten, 43: Schallplatten, 44: Schallplatten, 45: Schallplatten, 46: Schallplatten, 47: Schallplatten, 48: Schallplatten, 49: Schallplatten, 50: Schallplatten, 51: Schallplatten, 52: Schallplatten, 53: Schallplatten, 54: Schallplatten, 55: Schallplatten, 56: Schallplatten, 57: Schallplatten, 58: Schallplatten, 59: Schallplatten, 60: Schallplatten, 61: Schallplatten, 62: Schallplatten, 63: Schallplatten, 64: Schallplatten, 65: Schallplatten, 66: Schallplatten, 67: Schallplatten, 68: Schallplatten, 69: Schallplatten, 70: Schallplatten, 71: Schallplatten, 72: Schallplatten, 73: Schallplatten, 74: Schallplatten, 75: Schallplatten, 76: Schallplatten, 77: Schallplatten, 78: Schallplatten, 79: Schallplatten, 80: Schallplatten, 81: Schallplatten, 82: Schallplatten, 83: Schallplatten, 84: Schallplatten, 85: Schallplatten, 86: Schallplatten, 87: Schallplatten, 88: Schallplatten, 89: Schallplatten, 90: Schallplatten, 91: Schallplatten, 92: Schallplatten, 93: Schallplatten, 94: Schallplatten, 95: Schallplatten, 96: Schallplatten, 97: Schallplatten, 98: Schallplatten, 99: Schallplatten, 100: Schallplatten.

schwere Verletzungen erlitten. Die Rettungsgesellschaft rückte mit drei Wagen aus und hatte in 34 Fällen ärztliche Hilfe zu leisten. Vierzehn Personen wurden so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Nord auf der Landstraße. Der 23jährige Steinmetzarbeiter Wenzel Ranel aus Ofenan fuhr mit seinem Fahrrad zu einem Arzt nach Horadobowitz. Er wurde aber später von Fußgängern tot auf der Straße mit einer Schwere Kopfwunde aufgefunden, die nicht von einem Sturze vom Rade herühren konnte. Die Nachforschungen der Gendarmerie führten zur Verhaftung des Schwagers Ranel. Die Behörden hatten erfahren, daß Ranel's Schwager sich mit aller Macht in den Besitz des kleinen Häuschen des Ranel setzen wollte. Da dieser aber dieses Häuschen nicht gutwillig hergab, besteht der Verdacht, daß der Schwager ihm auf der Straße aufgelauert und ihn ermordet hat, um so mehr, als Ranel sich bei einem Unfall kurz vorher beklagt hatte, daß sein Schwager ihm wegen des Häuschens nach dem Leben trachte.

Ein plötzlich wahnsinnig gewordener Arbeiter hat Montag vormittags in seiner Wohnung in Rom seine Frau, seine Tochter und einen 23jährigen Sohn durch Revolvergeschüsse getötet, während sie noch im Schlafe lagen. Als Hausbesorger herbeieilten, gab der Rasende auf diese mehrere Schüsse ab und tötete sich schließlich selbst.

„Schnapphähne“, Zigeuner und Galanten. Im 15. und 16. Jahrhundert gab es in Deutschland ein organisiertes Verbrechertum, die ritterlichen „Schnapphähne“ und „Schworenshähne“, dann weiter allerlei fahrendes Volk, Zigeuner und andere leichtsinnigen Gesellen, die die Landstraßen bevölkerten. Zuerst hat im Jahre 1523 eine Vorrede verfaßt zu einem kleinen Buche über die Gaunerpraktiken und die Gaunerprache. Darin befinden sich die schönen Worte, die ein Bekannter sind: „Ich bin selbst diese Jahre her also beschiffen und verfuhr von solchen Landstreichern und Jungendfischern, mehr denn ich belernen will.“ Zuerst ist also anscheinend oft auf deren Praktiken hereingefallen. Auch die Gaunerprache, die ja heute noch besteht, ist in dieser Zeit entstanden.

genossen Patroklus geliehen hatte, wegnahm und ihm den Bußenspeer erschlug, eilte er nicht etwa tobend, wie es sich für einen anständigen Helden, der etwas auf seinen Ruf hält, ziemt hätte, in das Gewühl der tobenden Schlacht und erwürgte Hector mit seinen überstarken Händen, sondern er setzte sich aus Gestade und ließ aus melancholischen Augewinkeln Bäche von Tränen rinnen, bis Mama Thetis kam, dem Söhnlein die Wangen tätschelte und ihm wieder neue Waffen versprach.

„Hephaistos wird dir schon wieder neue machen, Liebling, viel schöner, als deine früheren waren und noch viel unüberwindlicher. Und dann wird Bubi wieder auf den bösen Hector losgehen können und braucht nicht mehr zu weinen und sich nicht mehr zu fürchten.“

O, über diese Helden! Thersites ist schon durch die Entfindung Achilles gerechtfertigt. Und der sympathischste war immer noch der Held mit dem französischen Namen, der weber Franzose noch Held war, dafür aber bei der schönen Helena schlief und den Achilles in die einzige verwundbare Ferse schloß und ihn mit Sicherheit von weitem um die Erde brachte.

Die Analogie mit dem Schicksal Siegfrieds ist so auffallend, daß man nicht umhin kann, sich ihm bei der Gelegenheit einfallen zu lassen. Auch er ist eine Nummer für sich, der blonde Redde, dem alles in den Schoß und nur das Lindenblatt auf die Schulter fiel. Nicht einmal der jüdische Borne hat ihm geschadet, nur das eine kleine verfluchte Lindenblatt und seine unheilvolle Geschwähigkeit.

Aber so sind sie nun einmal diese Helden. Irgendwo hapert es bei ihnen immer und irgendwo ist die gerade Linie, in der ihr Leben läuft, doch krumm und irgend wann vorlag selbst der Vorzugschüler.

**Aus dem Gefängnis ansaubrochen.** Fünf Häftlinge der Belgrader Polizeipräfectur, welche als Genossen der kroatischen Attentäter mit Dr. Raoc von Agram nach Belgrad überführt worden waren, sind aus dem Polizeigefängnis ansaubrochen. Sie durchbrachen eine Mauer. Durch die sofort eingeleiteten Verfolgungen gelang es, zwei der Ausbrecher, und zwar Stefanec und Jelicin, bei Neufahr zu verhaften. Die übrigen Häftlinge sollen nach Rumänien entkommen sein.

**Manner Mörderpaar in Paris verhaftet.** Der 27jährige Rudolf Gulle aus Plauen und seine Gefährtin, ein 27jähriges Fräulein Scheibl, wurden von der Pariser Kriminalpolizei unter der Beschuldigung der gemeinsamen Ermordung eines Straßburger Kaufmanns verhaftet. Das Paar hat bereits ein volles Geständnis abgelegt. Nach der Tat haben beide die Leiche des Chauffeurs in einen Straßengraben geworfen und sind dann mit dem erbeuteten Auto nach Paris gefahren. Hier hatten die Mörder nicht den Mut, den Wagen zu verkaufen, sondern ließen ihn bei St. Cloud im Walde stehen. Sie mieteten dann in einem kleinen Pariser Hotel ein Zimmer und lebten von geliehenem Gelde. Die Ergreifung des Mörderpaares war nicht zuletzt durch die Aussage eines Tischlerlehrlings möglich, der das Paar mit dem Auto in der Nähe von St. Cloud gesehen hatte und ziemlich genau beschreiben konnte.

**Das Butterbrot an' der Mauer.**

II. Auf einem Mauervorsprung liegt ein mit Wurst belegtes Butterbrot. Jemand wird es verloren haben. Und jemand hat es aufgehoben und dorthin gelegt.

Unwillkürlich bleibe ich stehen und warte in einiger Entfernung ab, was mit dem Brot geschehen wird. Die Straße ist belebt. Viel Vorübergehende sehen das Brot liegen.

Auf einmal steht ein Mensch neben mir. Ein älterer Mensch, bleich und hohl im Gesicht. Ich rate aus seiner Kleidung auf einen stellungselosen Kaufmann.

Da liegt Brot. Sozusagen auf der Straße! spricht er mich an. Und unsereiner —! Nicht wahr, Sie warten auch, bis die Straße einmal etwas leerer ist, daß man es nehmen kann, ohne zu erröten. Ich habe Sie beobachtet.

Das wollte ich nun nicht. Trotzdem sagte ich ja.

Es ist eine mit Leberwurst, flüsterte er. Und eine mit Blutwurst. Ich habe heute noch nicht einen Bissen im Leibe. Wenn nur die Straße nicht so belebt wäre! Er senkte.

Wer weiß, wer es in Händen gehabt hat! sagte ich.

Ach, sehen Sie doch. Es liegt sauber auf Papier! Wissen Sie was? Wir gehen jetzt dort zusammen vorbei. Wie zufällig bleiben wir vor den Schnitten stehen und erzählen uns was. Dabei nehme ich die Schnitten und tue sie in meine Tasche. Wir teilen dann. Essen Sie gern Leber- oder Blutwurst?

Ich zögere, aber ich will ihm den Gefallen tun. Langsam schlendern wir an der Hauswand hin.

Vor uns geht eine Dame mit einem schönen Schäferhund. Auch sie sieht die Wurstbrote liegen. Wir hören, wie sie etwas von Sünde murmelt. Und dann — mein Nachbar faßt erschrocken meinen Arm —, die Dame bleibt stehen, nimmt die Schnitten, knippt sie auseinander und läßt den Hund die Wurst herunterlecken. Ich fühle, wie der Mensch neben mir zittert. Und ich blide in ein Paar enttäuschte, hungrige Augen. Der Hund bellt dankbar auf. Die Dame lacht und legt die abgelegten Schnitten wieder auf den Mauervorsprung.

Mein Nachbar murmelt etwas. Dann läßt er elegant seinen Hut. Und verschwindet hastig um die nächste Ecke...

**Ph! Brillanten!**

Nimmt es wunder, daß die Herren Einbrecher geradezu auf Brillanten so scharf sind? Nimmt es wunder, daß die Herren Diebherren Vorliebe für Edelsteine Verwendung wissen? Und nimmt es schließlich wunder, daß auch ansonsten ziemlich rechtschaffene Leute nicht absolut und kategorisch nein sagen, wenn ihnen so unter der Hand... verstehen Sie, so hinterum!... ein paar niedliche Brillanten, preiswert angeboten werden?

Zum Beispiel dieser Herr da, der sich an dem Schaufenster die neuesten Kravatten anschaut, der macht nicht den Eindruck, als ob er stets auf der Sonnenseite des Lebens wandelt, daher trägt er keinen Tausender im Hosensack, nein, aber ein paar Hundert — mein Gott, die hat er schließlich noch immer für ein profitbringendes Geschäft übrig. Soho, und ein fixer, heller Junge ist der Mann auch, das sieht man seinem Gesicht an. Nicht, daß er die Weisheit mit Pfeffer gegessen hat, Gott bewahre, das steht ihm auch, aber fixniedlich ist er, kurz entschlossen, packt jedes Ding von der richtigen Seite an, kennt nicht allzu viel Skrupeln, wenn es schon mal darauf ankommt, einen kleinen Beschluß ins Gelegenheitsglück zu machen.

Darum zuckt der Mann jetzt nicht mit der Wimper, als plötzlich neben ihm ein Individuum auftaucht und sich gleichfalls die neuesten Kravatten anschaut. Nein, dabei braucht man auch nicht zu erschrecken, nein, das ist ja nichts Absonderliches. Aber nun murmelt das Individuum etwas und da zuckt der Mann auch nicht mit

**Majestäten a. D.**  
In früheren Jahren waren verachtete Exilanten nur unter gewöhnlichen Sterblichen zu finden. Hier und da verachtete ab und zu auch einmal ein Minister, ein Staatsmann, ein Diplomat. Aber die Throne standen im Allgemeinen fest in dem Felsen der Nachsicht verankert. Nach dem Kriege jedoch mußten auch die Majestäten von „Gottes Gnaden“ daran glauben. Wilhelm der Redselige mußte abdanken, fluchtartig verließ er sein Land und sein Volk. Auch Amanullah erging es nicht besser. Er unternahm seine große Reise durch Europa und wollte die europäische Kultur in der Heimat einführen. Mittlerweile ist seine Herrlichkeit in Afghanistan flöten gegangen, ein geschickter Abenteurer hat seinen Thron besetzt, und Amanullah, kaum aus Europa eingetroffen, mußte sich wieder nach dorthin flüchten. Er ging nicht mit leeren Händen und ist jetzt wohlhabender Großgrundbesitzer in Italien.

Mannel, der König von Portugal, ist der Senior der verachteten Majestäten. Vor etwa 30 Jahren hatten ihn die siegreichen Republikaner aus dem Lande gewiesen. Er lebt jetzt in Twickenham (England) in einem herrlichen Schlosse und sammelt seltene Bücher. Seine Mutter, die Königin Amalie, amüsiert sich auf Reisen.

Ferdinand, König von Bulgarien, wurde aus seinem Lande vertrieben. Er verzichtete zugunsten seines Sohnes auf den Thron. Dann ging er in seine Heimat Coburg, wo er auf einem prunkvollen Schlosse das Leben eines reichen Mannes führt. Er besaß sich mit Blumengärtnerei und hat, wie man sagt, nur einen Freund: seinen Hund.

Die den Sturz der Hohenzollern, so erlebten wir auch das Ende der Habsburger Monarchie am Ende des verlorenen Krieges. Kaiser Karl IV. rettete sich nach dem Umsturz in die Schweiz, suchte dann durch einen Handstreich den ungarischen Thron zurückzuerobern, und schließlich flüchtete er nach Spanien, wo er an der „spanischen Krankheit“ starb. Er hinterließ acht Kinder und eine überaus ehrgeizige Witwe, die Kaiserin Jita, die

ihren Sohn gern auf den ungarischen Thron bringen möchte. Sie lebt jetzt in Belgien, um das Studium ihrer Kinder zu überwachen.  
Georg, der König von Griechenland, der Sohn Konstantins und der Königin Sophie, der Schwefter Kaiser Wilhelms, verlor seinen Thron auch infolge des Krieges. Er trägt die Veränderung seiner Lage mit philosophischer Ruhe. Er lebt jetzt in London in einem kleinen Hotel. Die Königin besorgt selbst den Haushalt, und Georg läßt sich mit „Derr“ titulieren. Er ist Republikaner geworden und will niemals mehr König sein. Denn die Königsherrschaft ist, wie er selbst einmal gesagt hat, ein „unsauberes Handwerk“ (A rotten job), das er einmal und nicht wieder ausüben möchte.

Der Schah von Persien liegt seit einem Jahr in einem Pariser Krankenhaus. Er regierte sein Land immer von Paris, das ihm auch seine Gesundheit raubte. Er war ein großer Frauenliebhaber. Seine Untertanen ließen ihm eines Tages sagen, er brauche überhaupt nicht mehr zurückzukommen. Er verzichtete auf die Einkünfte und blieb. Er richtete sich ein großes Parfümeriewarengeschäft in der Nähe der Pariser Oper ein. Dort konnte man ihn gelegentlich selbst die Kunden begrüßen sehen. Das Geschäft ging außerordentlich gut. Auch jetzt, nachdem es nach der Erkrankung des Schahs von einem Geschäftsführer geleitet wird, wirkt es noch beträchtliche Verdienste ab.

Abdel Medji, der türkische Sultan und Kalif aller Muselmanen, lebt seit dem Umsturz an der Küste des blauen Mittelmeeres in Nizza. Er betreibt Blumenkultur, macht Musik und Gedichte und spielt in seinen freien Stunden Billard. Nur einige treue Haremsskinnen verkürzen ihn die Langeweile...

Den Kranz der geachtetsten Majestäten beschließt der mächtigste aller Herrscher, der Kaiser von China, „Sohn des Himmels“ und letzter Abkömmling der Mandschu-Dynastie. Als sechsähriges Kind zum Kaiser ausgerufen, wurde er mit sieben Jahren wieder vom Throne gestürzt. Er lebt jetzt in Tientsin unter dem Schutze der Großmächte als bescheidener Kaufmann. Die Zeiten haben sich geändert. S. F.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.  
Die Kunertarbeiter legen den Streik fort!**

**Massenversammlung in Warnsdorf. — Die Firma sucht Streikbrecher zu werben.**

Wir haben bereits über die Lohnverhandlungen berichtet und mitgeteilt, daß die Firma Kunert immer noch darauf besteht, 17 Prozent Lohnabbau durchzuführen. Am 21. d. M. wurde dieses Angebot der Arbeiterschaft in einer Versammlung vorgelegt und dazu Stellung genommen. Die Arbeiterschaft billigte die Haltung der Verhandlungsteilnehmer und steht auf dem Standpunkte, noch weiterhin im Streike auszuharren. Um ein richtiges Bild über die Meinung der Längen- und Fuhmacher zu erhalten, wurden diese nachmittags zu einer separaten Versammlung geladen und eine geheime Abstimmung durchgeführt. Diese geheime Abstimmung ergab, daß 99 Prozent für die Weiterführung des Streikes sind und das Angebot Kunert ablehnen, während nur ein Prozent für die Arbeitsaufnahme stimmte. Durch diese Abstimmung, welche ganz unbekannt vorgekommen wurde, ist ersichtlich, daß die qualifizierten Kunertarbeiter ausharren wollen, bis Herr Kunert ein anderes Angebot macht. Die Firma Kunert hat jederzeit die Möglichkeit, den Betrieb zu eröffnen, wenn sie der Arbeiterschaft entgegenkommt.

Diesemjenigen, die Streikbruch begehen und den Verlockungen des Herrn Kunert unterliegen, mö-

gen zur Kenntnis nehmen, daß sie die ganze Bevölkerung von Warnsdorf und auch die Arbeiterschaft verachten wird. Sie mögen zur Kenntnis nehmen, daß sie aus den Reihen der anständigen Arbeiter ausgestoßen werden. Wir fordern sie auf, sofort die Arbeit niederzulegen und Solidarität mit den übrigen Ausgesperrten zu üben. Jeder, der dem Rufe des Herrn Kunert Folge leistet, und den Judaslohn annimmt, wird dauernd das Rainzeichen des Streikbrechers auf seiner Stirne tragen. Die Zeit wird kommen, wo die Arbeiterschaft es ihnen vergelten wird. Diese Verschärfung des Kampfes hat Herr Kunert selbst heraufbeschworen. Einige Subjekte haben sich durch die Versprechungen des Herrn Kunert verleiten lassen und haben die Arbeit aufgenommen. Zum Glück sind es nur minder qualifizierte Kräfte. Herr Kunert läßt durch das amtliche Preßbüro verbreiten, daß 20 Prozent der Belegschaft die Arbeit aufgenommen hätten. Richtig ist, daß von den qualifizierten Fuh- und Längenmachern das Dupend noch nicht erreicht wurde. Im Betrieb waren aber 980 Arbeiter beschäftigt!

Eine überfüllte Streikversammlung nahm heute zur neuen Situation Stellung. Die Stimmung in der Versammlung war sehr erregt.

Einnützig wurde das Vorgehen der Firma wie das der Streikbrecher beurteilt.  
Etwa 4000 bis 5000 Menschen hatten sich nach Arbeitschluss vor dem Betrieb angeammelt, um die Streikbrecher beim Verlassen des Betriebes zu beobachten. Herr Kunert war aber schlauer; er ließ die Streikbrecher wie die Hasen in ein Kistenautomobil hineinschlüpfen; die Holztüren wurden geschlossen und Mädchen und Burschen gemeinsam in den dunklen Kisten gepfercht. Tausende Menschen konnten dafesehen, daß es sich nur um ganz wenige Streikbrecher handelt; von den qualifizierten Arbeitern sind es elf Mann, die wahrscheinlich schon morgen nicht mehr erscheinen werden.

Herr Kunert hat die Streikbrecher auch noch überzeit machen lassen, worauf wir die Gewerbebehörde besonders aufmerksam machen, da er kaum eine Bewilligung hiezu haben dürfte!

**Die 47. Tagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes**

fand vom 4. bis 8. Febr. 1930 in Genf statt. Zuerst wurden die Ergebnisse der vorbereitenden technischen Konferenz über die Arbeitsverhältnisse im Kohlenbergbau besprochen. Es wurde beschlossen, die Frage der Arbeitszeit im Kohlenbergbau auf die Tagesordnung der 14. Internationalen Arbeitskonferenz zu legen. Ferner wurde beschlossen, einen Bericht über die Löhne im Kohlenbergbau der Arbeitskonferenz im Jahre 1931 vorzulegen. Als weiteren Gegenstand der Tagesordnung der Konferenz von 1931 bestimmte der Rat die Frage des Alters der Zulassung von Kindern zu nichtindustriellen Beschäftigungen.

Der Rat beschloß, in diesem Jahre keine Konferenz über Seeschiffahrtsfragen abzuhalten. Die zweite Verhandlung über jene Gegenstände, welche die seemannische Konferenz von 1929 zum ersten Male durchberaten hatte, wird erst 1931 stattfinden. Die Erledigung einer Anzahl Fragen, welche die seemannische Konferenz dem Verwaltungsrat überwiesenen hatte, wurde in die Wege geleitet.

Der Rat hatte eine Reihe von Berichten entgegen zu nehmen und über die darin gemachten Vorschläge zu entscheiden. Unter anderem lag ein Bericht des Sonderausschusses für die Textilindustrie vor, der zwei Zusammenkünfte abgehalten und ein Programm für die Vornahme einer Untersuchung über die Arbeitsverhältnisse in dieser Industrie entworfen hatte. Der Rat stimmte dem vorgeschlagenen Programm zu.

Es lag auch ein Bericht des gemeinsamen Ausschusses für Binnenschifffahrt vor, der aus Vertretern des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes und des dem Balfordbund bestehenden internationalen Komitees für Vereinheitlichung des Rechts der Binnenschifffahrt besteht. Der gemeinsame Ausschuss hat dem Verwaltungsrat empfohlen, er möge die Möglichkeit der internationalen Regelung der Arbeitsverhältnisse auf den wichtigsten europäischen Binnenschifffahrtsstraßen erwägen. Zur Bezeichnung der Fragen, welche in die Regelung einbezogen werden sollen, soll ein Sachverständigenkomitee ernannt werden. Die Vorschläge wurden vom Rat genehmigt.

Der Ausschuss für Unfallverhütung wurde reorganisiert. Die Entscheidung über die Bildung eines Sonderausschusses für das Handwerk wurde hinausgeschoben.

Beschlossen wurde die Vornahme einer Erhebung über die Einteilung der Arbeitszeit in den Glashütten mit automatischem Betrieb; mit ihr soll die Möglichkeit, den Arbeitern dieser Betriebe einen wöchentlichen Ruhetag zu gewähren, festgestellt werden.

Am letzten Verhandlungstag fand noch eine Aussprache über die Ratifikation des Washingtoner Arbeitszeitübereinkommens statt.

der Wimper, obwohl er das Gemurmel deutlich versteht.

„Sagen Sie, Herr,“ murmelt das Individuum mit abgewandtem Kopf, „wollen Sie vielleicht 'n Gelegenheitskauf machen?... Bischen heiß, die Ware... bin in Notlage... Frau gestorben und so... Sie verstehen!... unter uns gesagt... duste Sache... geb's ungeru her... aber... Ra, was ist es?... Rufen Sie mal her... aber unauffällig, wenn ich bitten darf...“

Langsam dreht der Mann den Kopf. Das Individuum blickt angestrengt auf eine herrliche Strawatte im Fenster, zieht aber seine rechte Hand aus der Hosentasche und hält sie leicht gekrümmt so, daß der Mann hineinschauen kann.

„Om, Donnerwetter!“ macht der Mann, denn was er dort in der Hand des Individuums sieht, macht sein Herz schneller schlagen, und vom Wagen her steigt ihm ein kribbelndes, beklemmendes Gefühl in den Hals. Zwei kleine, blühende, funkelnde, farbenprächtige Dingerchen liegen in der Hand des Individuums.

„Ra, wie ist es? Zwihundert Eier!“

„Om!“

Da fährt dem Manne plötzlich etwas durch das Gehirn: O, ich Idiot! sagt er im stillen, und halblaut meint er lächelnd:

„Nüßliches Glas, Herr!“

„Sie sind wohl...“ fährt das Individuum auf, bemüht sich aber, unauffällig zu sprechen. „Herr, Glas? Sehen Sie so aus, als ob ich Sie mit einem Stückchen Glas anschmieren könnte? Die beiden Brillanten sind... lassen wir das... kommen Sie zum nächsten Juwelier, der soll die Dinger abschätzen. Herr, und Sie werden sehen... zwihundert Mark sind ein lächerlicher Preis

... aber meine Notlage... ne, Sie verstehen...“

„Om!“ macht der Mann, „unter den Umständen und wenn Sie wollen... gut, gehen wir zum nächsten Juwelier...“

Und die beiden gehen. Und sie haben Glück: gleich drüben wohnt ein Juwelier. Und ein Herr steht da vor der Ladentüre. Ohne Hut, raucht eine Zigarette. Und die beiden wollen an dem Herrn vorbei in den Juwelierladen.

„Verzeihung! Bitte, was wünschen die Herren?“ spricht der Mann mit der Zigarette.

„Wir wollten den Herrn Chef persönlich...“

„Das bin ich, bitte...“

„Ja, wir hätten gern... hm... was sind wohl diese... Brillanten...“ Das Individuum hält die beiden Steinchen auf der flachen Hand.

„Ah... wollen Sie verkaufen?... Sehr schön...“

Er holte eine Lupe aus der Westentasche und betrachtete lange die blühenden Dinger. „Gut... ich gebe, sagen wir... hm 500... hm, meinetwegen 600... aber Sie müssen eine Stunde später kommen, ich habe nicht so viel Geld bei mir... eben größere Zahlungen... wollen Sie?...“

„Ja!“ sagt das Individuum. „Danke sehr, ich komme!“ Die beiden gehen.

Der erste Mann sagt: „Ra, wollen Sie 200?“

„Bischen wenig... ich wußte ja nicht... Aber vielleicht... hm, eine Stunde warten und wer weiß, ob er nicht... ich mag nämlich nicht, wenn Polizei...“

„Also, 250? Gemacht?“

„Gemacht! Geben Sie her... Dort im Hausflur...“

Scheine und Steine wechseln die Besitzer. Zwei Menschen freuen sich.

Aber der erste Mann möchte noch einmal den Wert seines neuen Erwerbs bestätigt haben, vielleicht die Dinger auch mit hübschem Profit sofort umsetzen, und so geht er zu einem andern Juwelier:

„Guten Tag, bitte, würden Sie wohl so liebenswürdig sein und mir sagen, was diese Steine wert sind?“

„Gerne!“ Der Juwelier wirft einen Blick darauf. „Beide zusammen?“

„Ja, bitte!“

„Sehn Sie n'ig!“ sagt der Juwelier. Und da wird der Mann bleich. Wie von der Tarantel gestochen, sauft er zum vorigen Juwelier zurück:

„Ich möchte den Chef sprechen!“ Ein altes, verhungertes Männchen trippelt herbei.

„Rein, ich möchte den Herrn Chef, der vorhin vor der Tür stand, sprechen!“

„Hier ist kein anderer Herr, ich bin hier alleine!“ sagt das Männchen.

Und dem Mann geht endlich eine ganze Seifeniedergewerkschaft auf. Zur Polizei rennt er; atemlos schildert er sein Erlebnis...

„Ja, mein Herr,“ sagt der Kriminalbeamte. Die können Sie aber auch auf den alten Erld hereinfallen... den haben ja schon die alten Römer gemacht... Meinen Sie, jemand wird ausgerechnet Ihnen echte Brillanten auf der Straße anbieten?... Nein, echte Brillanten sind noch nie auf der Straße verkauft worden, das geht bequemer...“

Und da weinte der Mann bitterlich und schwor, nie wieder auf einen Gaunertrick hereinzufallen. Aber es war niemand da, der es ihm glaubte. Bartolus.

### Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.

Mittwoch, den 26. Feber findet um 8 Uhr abends im „Verein deutscher Arbeiter“, Smetshy 27, die **ordentliche General-Versammlung** statt.

### Massenentlassung bei Mannesmann.

1000 Mann ohne Arbeit!

Wie schon mehrmals berichtet, hat die Betriebsleitung der Mannesmannwerke in Komotau wegen Abnahmangel Betriebseinschränkungen vorgelehrt. Aus diesem Grunde kündigte sie vor drei Wochen der gesamten Belegschaft von etwa 2000 Mann, ließ aber den Termin vom 15. Feber verstreichen. Nun erklärt das Werk, wirklich gezwungen zu sein, den Betrieb im Walzwerk und in der Fertighalle stillzulegen und die Arbeiten in den anderen Abteilungen einzuschränken. Freitag wurde folgende Bekanntmachung erlassen: „Ungenügender Auftrags-eingang zwingt uns nunmehr, Betriebseinschränkungen vorzunehmen, die Montag, den 24. Feber, um 7 Uhr früh in Kraft treten. Der Umfang der Einschränkungen wird in den einzelnen Betrieben besonders bekanntgegeben.“

Wie verlautet, wird ab Montag der Betrieb nur noch im halben Umfange aufrechterhalten werden, so daß etwa 1000 Arbeiter beschäftigungslos geworden sind.

### Mitteilung aus dem Publikum.

#### Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“**, ausführen.

### Kunst und Wissen.

„Das Land des Lächelns“, romantische Operette von Franz Lehár. (Erstaufführung im Prager Deutschen Theater.) Das Land des Lächelns ist China, wo selbst Leid und Schmerz mit einem Lächeln überwunden wird. Wenigstens in dieser Lehár-Operette, die eigentlich eine tragische Angelegenheit ist und mehr der Oper verwandt ist als deren heiterer Schwester. Uebrigens ist dieser „Lehár“ eine ins Operettenmäßige übertragene „Butterfly“ Puccinis männlichen Geschlechtes; sogar auch in den musikalischen Nummern ostasiatischen Charakters. Leider bleibt Lehár nicht beim exotischen Musikstil; die meisten Nummern haben Wiener Blut in sich oder huldigen dem modernen Tanzrhythmus. So ist ein stilistisches Mißgeschick entstanden, das weder im opernmäßigen Sinne noch als Operettenangelegenheit befriedigen kann. Im besonderen ist Lehárs Musik in dieser neuen, aus einer früheren Operette „Die gelbe Jade“ entstandenen Operette nicht allzu einfallreich; die reife Kunst und Erfahrung ihres Autors zeigt sie namentlich in der Instrumentation. Das besondere Ereignis dieser Operettenpremiere war ein in letzter Stunde zustandgekommenes Gastspiel des Kammerängers Paul Stieber-Walter von der Berliner Staatsoper, der für unseren erkrankten Operetten-tenor Riberon die männliche Hauptrolle sang und spielte. Ein Künstler ganz großen Formates, ein ebenso ausgezeichneter, denkender und ganz in seiner Aufgabe aufgehender Schauspieler wie kultivierter, stimmgelegener Sänger. Auch einem Experimente diene dieser Operettenabend: Frau Liane Martini, unsere jugendlich-dramatische Opernsängerin, versuchte sich als Operettensängerin. Sie wirkte wie zu erwarten war, ganz ausgezeichnet; darstellerisch hätte sie noch manches — Temperament und Lebendigkeit des Spieles — zuzulernen; gefanglich aber erwies sich ihre spröde Stimme auch in der Operette als nicht genug ausreichend. Gerade die Operettensängerin muß auch als Sängerin blenden, muß nicht nur das Auge, sondern auch das Ohr entzücken, was von Frau Martinys bedenklich unreiner Antontation leider nicht behauptet werden kann. Der Versuch, sie uns als erste Operettensängerin aufzunutzen, muß also als mißlungen bezeichnet werden. Unter den übrigen Mitwirkenden an diesem Operettenabend ist noch Frä. Reichlin zu nennen, die sich als Tanzkünstlerin bewährte; stimmlich war sie leider ganz unzureichend. Badlesak als alt-eiferreicher Oberleutnant hätte auf den Wiener Dialekt verzichten sollen, da er ihn nicht genügend beherrscht. Eine glatte Fehlbildung war Herr Stöckl als chinesischer Oberbunze. Sehr brav hielt sich in der Rolle eines Eunuchen Herr Ludwig. Zu loben ist R. Stadlers geschmackvolle Inszenierung und die kostümliche Ausstattung der Operette durch Frau Direktor Volkner. Musikalischer Leiter des Operettenabends war Kapellmeister Waigand.

**Kammermusik-Konzert.** Die zweite Aufführung des Prager Deutschen Kammermusikvereins am Sonntag vormittags vermittelte die wertvolle Bekanntschaft mit einem Damen-Streichquartett, das aus den Wienerinnen Lily Weiß, Lotte Sella, Lotte Hammerslag und Beatrice Reichert zusammengesetzt ist und in der Musikwelt in abgeklärter Form das Weiß-Quartett ge-

### „Einheitsfront“.

Der vom kommunistischen Sportverband zum Deutschen Fußballbund übergetretene VfR. 05 Hamburg wurde vor seinem ersten Spiel im Lager vom Vorstand des Norddeutschen Spielverbandes im DFB. öffentlich willkommen geheißen:

„Brüder aus dem kommunistischen Sportverband, Ihr waret konsequent und wähltet den kürzesten Weg dorthin, wohin Euch die Mehrheit der „V.G.“ noch folgen wird. Legt ab Eure Sternenschilder und stimmt mit mir ein in den Ruf: Hoch der Deutsche Fußballbund, Hipp, Hipp, Hurra!“



nennt wird. Diese vier positioniert musizierenden Instrumentalisten repräsentieren eine Kammermusikvereinigung von beachtlicher künstlerischer Vollkommenheit. Ihr Zusammenspiel ist von wunderbarer Genauigkeit und gegenseitiger Anpassungsfähigkeit, ihre Kunst in der dynamischen Schattierung ist hervorragend, ihre rhythmische Präzision und technische Fertigkeit außerordentlich. Temperament und echtes musikalisches Gefühl machen ihren Vortrag zum beglückenden Genuß. Besonders delikatespielten sie J. Haydns F-Dur-Streichquartett. Solisten des Konzertes — mehr durch die Projektion als gefangenskünstlerische Bedeutung zur Mitwirkung berufen — war die Mezzosopranistin Frä. Martha Elshnis, eine Sängerin, deren spröde, schmelzlose, wenig modulationsfähige und im Ton unruhige Stimme das Ohr nicht allzu sehr entzückte, die aber auch im Vortrage die richtige Einfühlung und Beseitheit vermissen ließ; einzig Musikalität sei der Künstlerin nachgerühmt. Sie sang einen spätromantischen Liederzypus „Tote Blätter“, drei Naturbilder für eine Altstimme und Streichquartett nach Gedichten R. Minstons von A. Gretschaninow und ein nach Worten P. V. Shelleys von dem italienischen Neutöner D. Respighi vertontes lyrisches Gedicht „Sonnenuntergang“, eine farblose, vorwiegend registralisch getarte und daher stanehaft wirkende, übrigens mehr konservativ im Sinne Wagners und Puccinis gehaltene als sich modern gebärdende Komposition für Mezzosopran und Streichquartett. Den Beschluß der Vortragsfolge machte Johannes Brahms' wundervolles Streichquartett in c-moll. —ef.

**Matinee der Opern- und Schauspielklassen der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst, am Sonntag, den 2. März, 11 Uhr vorm., Kleine Bühne.**

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag (121-1), halb 8 Uhr: „Marietta“. — Mittwoch: (122-2), 7 Uhr: „Die goldene Meisterin“. — Donnerstag (Ensemblegastspiel Lil Dagover), halb 8 Uhr: „Was nützt die schönste Frau, wenn sie keine Zeit hat!“ — Freitag (123-3), halb 8 Uhr: „Ariadne auf Naxos“. — Samstag (124-4), 7 Uhr: „Das Land des Lächelns“. — Sonntag, halb 3 Uhr, Arbeitervorstellung: „Im Spiel der Sommerlüfte“; halb 7 Uhr (Gastspiel Frä. Wolff): „Lohengrin“. — Montag (125-1), halb 8 Uhr: „Ariadne auf Naxos“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag: „Die Sachertorte“. — Mittwoch: (Bankbeamten II): „21 Tage...“ — Donnerstag: „Leinen aus Island“. — Freitag: „Lord Byron kommt aus der Mode“. — Samstag: „Gulla di Bulla“. — Sonntag, halb 11 Uhr: Matinee Musikakademie; 3 Uhr: „Trio“; halb 8 Uhr: „Gulla di Bulla“. — Montag (Bankbeamten I): „21 Tage...“

### Sport \* Spiel \* Körperpflege

**Stkurs im Gau Nordböhmen des Touristenvereines „Die Naturfreunde“.** In der Zeit vom 31. Jänner bis zum 2. Feber wurde im Bereiche Königshöhe im Jsergebirge (Naturfreundehaus der Ortsgruppe Reichenberg) ein Stkurs abgehalten. Er hatte den Zweck, gute Fahrer zu Kursleitern heranzubilden. Es war gelungen, durch die Bestellung eines Stlehrers und staatlicher Subvention an die Kursleiternehmer allen Ortsgruppen des Gaues die Teilnahme zu ermöglichen. Anwesend waren 21 Teilnehmer. Als Kursleiter war Herr Ernst Lange jun. (Leitmeritz) erschienen. Gelehrt wurde die alpine Arbergtechnik, und zwar in praktischer und theoretischer Beziehung. Außerdem jeden Morgen und Mittag eine Viertelstunde Freiübungen auf Skiern sowie Training diverser Uebungsspiele auf Brettern.

„Ratfor.“

#### Bürgerlicher Sport.

**Bürgerliche Jugendsportförderung.** In der bürgerlichen Presse wird von Zeit zu Zeit sehr viel Aufhebens damit gemacht, wie sehr ihr und den einzelnen Sportvereinen — im besonderen die „großen“ — das Wohl und Wehe einer sporttreibenden Jugend am Herzen liegt. Wie ein solche Förderung ausseht, wollen wir nach einem Tätigkeitsbericht des Prager Profiklubs S.A. Slavia aufzeigen: Für die Jugendmannschaften wurden im ganzen 2025 K ausgegeben, aber für Bankette 7669 K verwendet. Drahtspiel kann der bürgerliche „Volkssport“ nicht illustriert werden! **DfG. gegen OAFG. 3:3 (2:1).** Die sogenannte Vorprobe des DfG. für das kommende Treffen gegen Sparta ist — mißglückt. Die Unbeständigkeit der ganzen Mannschaft hielt auch diesen Sonntag an und da der Gegner diesmal nicht der leichten Kategorie angehörte, war sein Spiel — wenn auch nicht so technisch hochstehend wie der DfG. — aufopferungsvoll. Das Remis ist daher gerecht.

**Das Profi-Turnier** nahm am Sonntag seinen Fortgang und brachte in beiden Spielen Ueber-raschungen. Im ersten wurde Sparta verbietet von Viktoria mit 2:3 (1:2) geschlagen. Viktoria war die technisch bessere und ausgeglichene Elf, während bei der Sparta wieder alles drunter und drüber ging. — Slavia vermochte gegen Bohemians nur ein Unentschieden (2:2, 0:1) zu erzielen. Die Brschowitzer hatten vor der Pause alles vom Spiel, konnten sich aber gegen die rücksichtslose Slavia-Verteidigung nicht durchsetzen. — Turniersieger wurde Viktoria.

**Sonstige Resultate.** Prag: Sportbrüder gegen S.A. Wltschan 2:4 (0:1), S.A. Eiben gegen Slavia VIII 1:1 (0:0). — Klavno: S.A. gegen Cechoslovau Kofschich 3:1 (1:0). — Karonig: S.A. gegen S.A. Lann 5:1 (3:0). — Kofin: WfA. gegen Dagbor Prag 8:1 (3:0). — Nachod: S.A. gegen Rusefshy S.A. 5:0 (3:0). — Pilsen: DfG. Budweis gegen S.A. 3:2 (3:1), Cechie Karlin gegen Olympia 1:1 (0:1), Viktoria gegen Meteor Klavno 3:2 (2:0). — Komotau: DfG. gegen Schwalbe Brüx 7:3 (3:3). — Saaz: DfG. gegen Cechie Lann 6:1 (5:1). — Karlsbad: WfA. gegen Sportbrüder Mch 5:1 (3:1). — Tepliz: WfA. Amateure gegen Meteor VIII (Profi) 1:2 (0:1). — Aussig: DfG. gegen DfK. Brüx 5:0 (1:0). — Restomih: Sportbrüder Schredenlein gegen Cesty Lev 1:2 (0:2). — Bränn: DfG. gegen Raktabi 7:2 (4:0), DfK. gegen Moravia 1:3 (0:2), Zidenice gegen C.S.A. Dsmüg 5:3 (1:1), Puffowig gegen Mor. Slavia 4:2 (2:0). — Přeb.-burg: C.S.A. gegen Kral. Vole Bränn 6:0 (1:0). — Budapest: Tepliger W. Profi gegen Ferencvaros-Hungaria komb. 1:5 (1:1), Upeft gegen 3. Bezirk 3:2, Kemzeti gegen Vokstav 2:0. — Wien: Rapid gegen Admira 6:0, WAC. gegen Austria 2:0, Vienna gegen Nicholson 1:1, Wacker gegen Sportklub 2:1, Hakoah gegen Hertha 3:2. — Mannheim: Waldhof gegen Bayern München 3:1. — Fürth: SpPa. gegen FC. Freiburg 6:1. — Böttingen: Union gegen 1. FC. Nürnberg 0:3. — München: 1890 gegen Phönix Karlsruhe 3:2. — Berlin: Hertha-BSC. gegen BSB. W 5:1, Tennis-Vorussia gegen Viktoria 2:2. — Hamburg: DfG. gegen Rothenburgsdorf 3:2. — Paris: Red Star-Olympique-AC. de Paris komb. gegen FC. Barcelona 6:3 (4:2!). — Bordeaux: Portugal gegen Frankreich 2:0! — Sochaux: Rapid Prag gegen FC. 4:1 (2:2). — Twickenham: England gegen Frankreich 11:3 (Rugby).

### Kindernachmittag

findet erstmalig wieder am **Mittwoch, den 26. Feber im Sec-Saal** statt. **Kinderfreunde Prag.**

### Bereinsnachrichten.

**Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.** **Ausführung.** Dienstag, den 25. d. um halb 8 Uhr abends, im Restaurant „Pragovar“, Na Florene. Wichtige Tagesordnung, daher pünktliches und vollständiges Erscheinen aller Funktionäre erwünscht.

**Technischer Ausschüß.** Dienstag, den 25. d., um 7 Uhr abends, Sitzung im „Pragovar“. Pünktlich sein!

### Der Film.

**Plastik durch Farbe.** Tonfilm und Farbfilm haben das letzte große technische Problem des Films, den dreidimensionalen, plastischen, stereoskopischen Film, wieder in den Vordergrund gerückt. In Hollywood will man nun mit Hilfe der Farbe dem flächenhaften Filmbild die Tiefendimension geben. Die verschiedenartige Bemalung der Dekorationen, Einrichtungsgegenstände und Kostüme vergrößert oder vergrößert scheinbar die Entfernung von der Kamera. Einige Farben erscheinen durch den Farb-

### Die Heilung durch Arznei

pflanzen wurde von der modernen Medizin durch synthetisch-chemische Heilmittel ersetzt.

### TOGAL

zum Beispiel ist wegen seiner schmerzstillenden und die Gesundung rasch fördernden Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias und Nervenschmerzen unentbehrlich geworden.

Generaldepot: **BRÄUNERS APOTHEKE, „ZUM WEISSEN LÖWEN“**, PRAG II., Graben 12, im Palais Sylva-Taroucca. Preis Kt 12.— 407 Kt 28.—

### Sozialistische Jugend.

Heute, Dienstag, den 25. Feber, veranstalten wir im Sec-Speisehall, Prag II., Hügnerovo nam. 4, eine Filmvorführung:

#### „Die Weber.“

Beginn: 8 Uhr. Kommet alle bestimmt! Parteigenossinnen und -Genossen und Gäste sind herzlich willkommen.

S. J. Prag.

filter des Technicolorverfahrens weiter, andere näher. Flächen können durch Bemalung körperhaft, Körper flächenhaft wirken. Da die amerikanische Filmproduktion sich allem Anschein nach auf den Farbfilm umstellt, wäre damit die Frage der plastischen Wirkung des Filmbildes gelöst.

### Literatur.

„Silberfender über Feuerland.“ Mit Segelbooter und Flugzeug ins Reich meiner Träume. Von Gunther Blüschow. Mit 20 Tafeln. 785 Seiten. Ullstein-Verlag, Berlin. Geb. M. 7.—. Gunther Blüschow, ein bekannter deutscher Flieger, gibt hier einen lebendig geschriebenen Bericht über eine romantische, abenteuerliche und gefahrenvolle Reise nach Südamerika und in das unwirtlich-rauhe, aber von wunderbaren Naturschönheiten erfüllte Feuerland. Nie vorher wurde noch in einem kleineren Schiffe, wie es der für ozeanische Verhältnisse winzige Segelkutter „Feuerland“ ist, eine Fahrt von Europa nach Südamerika unternommen. Sechzehn zu fünf Meter, das sind die Längen- und Breitenmaße des Schiffleins, das in Bismarck eigens für diese Reise gebaut wurde und von dem man meinen würde, ein einziger Pranken Schlag des Ozeans müßte genügen, um es zertrümmert in den Abgrund zu schleudern. Die Reise geht auch durchaus nicht glatt vonstatten. Widrige Stürme, zerplatze Wassertank, ozeanisches Meer, mochen schon bei der Ausfahrt und bei der Fahrt entlang der europäischen und afrikanischen Küste Schwierigkeiten, aber es gelingt der „Holzspantine“ mit seinen vier Mann Besatzung doch nach Südamerika und in die antarktische ungeheure Wasserwüste zu gelangen. Auf dem Wege entlang der südamerikanischen Küste gestaltet sich die Fahrt der „Feuerland“ zu einem wahren Triumphzuge, denn viele deutsche Kolonisten leben hier verstreut und jeder einzelne überbietet sich in Gastfreundschaft gegenüber dem Gaste. Mit atmungsloser Spannung liest man die Beschreibung der Flüge über die Berge, Schrände, Seen, Meeressarme, Gletscher des Feuerlandes und das Zusammenreffen mit den Ureinwohnern dieses Landes. Zwei Jahre dauert die Fahrt, doch wenn auch wiederholt am Todesrachen vorbei, wird sie doch zu einem glücklichen Ende geführt und für die Lesewelt hat sie als Frucht dieses köstlich-unterhaltssame Buch gebracht, dem man einige angeregte Stunden verdankt.

„Weiße Schatten.“ Roman von O'Brien. Robinson-Verlag, Berlin W 50. Millionen Menschen in aller Welt haben den Tonfilm gleichen Namens gesehen, haben seine technische Vollendung bewundert und sind von der Tragödie, die auf der weißen Leinwand abrollt und die in den brutalen Kolonisationsmethoden der weißen Rasse, lies: des Kapitalismus, ihren Ursprung hat, aufs tiefste ergriffen worden. Darum wird es interessieren, wenn bekannt wird, daß dieser wirkungsvollste aller bisher zur Aufführung gelangten Tonfilme nach dem nun auch in deutscher Sprache vorliegenden Roman O'Briens gedreht wurde, nach einem Werke, das man, wenn man den Film gesehen hat, erst recht mit lebhaftem Interesse lesen wird, auch schon deshalb, weil der Film, so tüchtig die Regie hier auch geleistet hat, nicht alles zum Ausdruck bringen kann, was in dem Buche an Schönheit der Schilderung und an Einzelheiten über die Menschen und das Leben auf der weitverbreiteten Südpolinsel, auf der die Handlung spielt, enthalten ist.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Kiehnert. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag Druck: Kotsch. G. für Zeitung- und Buchdruck. Prag Für den Druck verantwortlich Otto Höhn. Die Zeitungsmarktenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 13.900/VII-1930 bewilligt.

### Kontrollkassen

Sie begeben einen nicht mehr gutzumachenden Fehler, wenn Sie irgendwelche Registrierkassa kaufen, bevor Sie meine Preise kennen. Nehme Jede alte Kontrollkassa mit in Zahlung. Lieferant für Konsumvereine. 552

